

Mission erfüllt

Claudia Bandixen brachte das angeschlagene Hilfswerk Mission 21 wieder auf Kurs. **HINTERGRUND 3**

Abschied von Bruno Ganz

Wim Wenders erinnert an der Abdankung im Fraumünster an den grossen Schauspieler. **REGION 4**



Foto: Zottie/Wikimedia Commons

Das Kreuz mit dem Opfer Weshalb die Theologie den Opferbegriff nicht aus ihrem Vokabular streichen sollte. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

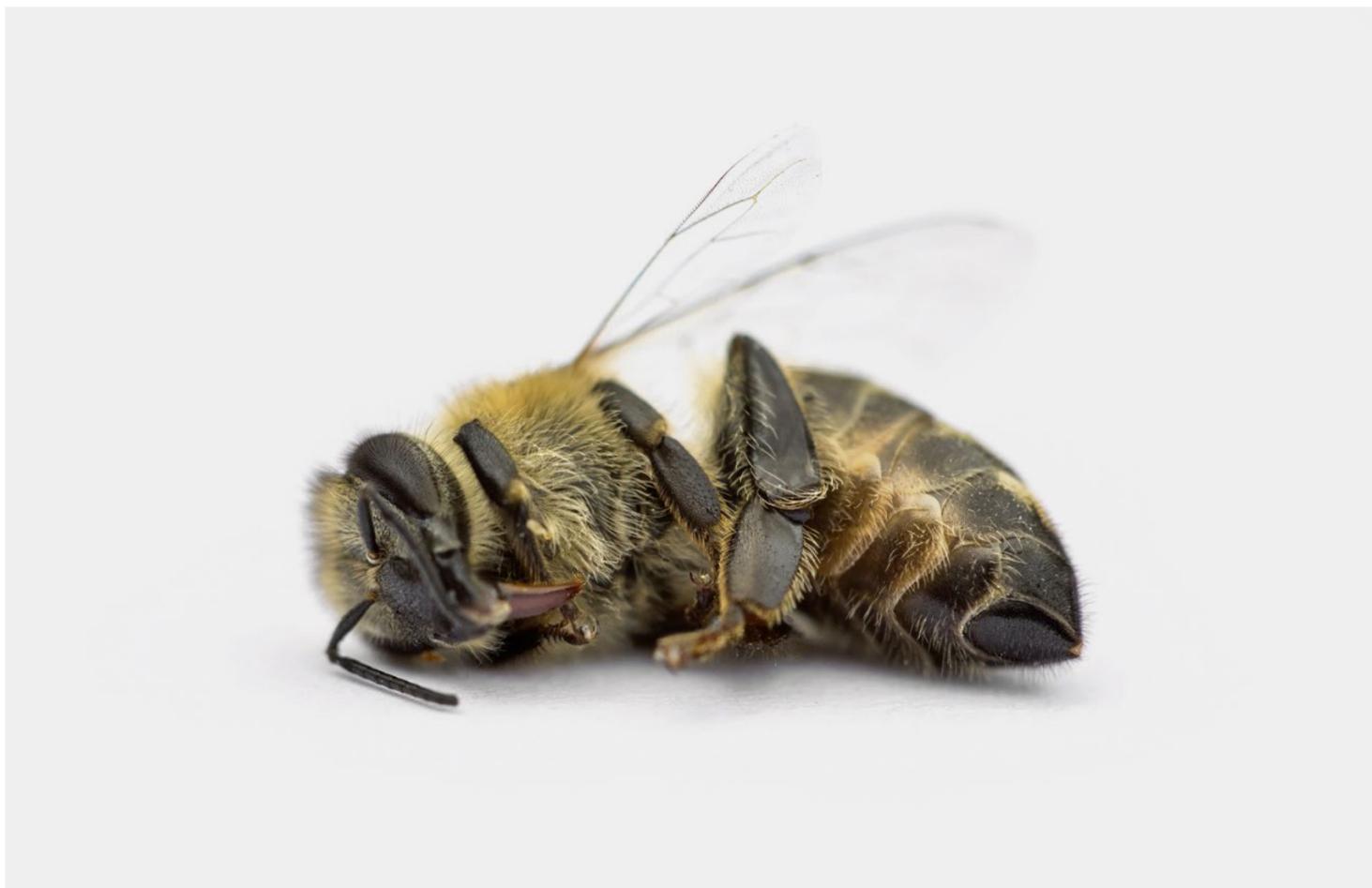
Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 7/April 2019
www.reformiert.info

Das stille Massensterben der Insekten aufhalten

Umwelt Weniger Falter schwirren um Strassenlaternen. Weniger Bienen fliegen von Blüte zu Blüte. Viele Insektenarten sind gefährdet. Damit ist auch das ökologische Gleichgewicht in Gefahr.



Die Intensivierung der Landwirtschaft und die Verstädterung gelten als wichtigste Ursachen für das Insektensterben: tote Biene.

Foto: Adobe Stock

Anfang April behandelt die Umweltkommission des Nationalrats die Petition «Insektensterben aufklären!». Die Unterzeichner fordern mehr Fakten, um anschliessend die richtigen Massnahmen gegen das Insektensterben zu ergreifen.

Nicht alle überzeugt die Petition: «Das Insektensterben muss nicht in erster Linie weiter aufgeklärt, sondern es muss endlich etwas dagegen unternommen werden», sagt Franziska Rosenmund von Pro Natura. Deshalb hat die älteste Naturschutzorganisation der Schweiz die Petition nicht unterstützt.

Nur noch 100 Jahre bleiben

2017 dokumentierten Forscher in Deutschland einen Rückgang der Fluginsekten um 76 Prozent in nur 27 Jahren. Diesen Januar zeigte eine Studie der Universität Sydney einen weltweiten Insektenschwund von 40 Prozent auf. Ein Drittel der Arten sei vom Aussterben bedroht.

Als Hauptgrund identifizierten die Forscher den Verlust von Lebensraum durch intensive Landwirt-

schaft und die zunehmende Verstädterung. Chemische Schadstoffe wie Pestizide und synthetische Düngemittel, invasive Arten und der Klimawandel kämen als Ursachen hinzu. Die Studie warnt: Schwindet die Insektenmasse jedes Jahr weiter um

«Die Bauern müssen sich vom wirtschaftlichen Druck befreien.»

Thomas Gröbly
Ethiker und Landwirt

2,5 Prozent, könnte die artenreichste Tiergruppe in einem Jahrhundert weitgehend verschwunden sein.

Die Folgen für Mensch und Umwelt wären dramatisch. Insekten be-

stäuben, bauen Abfall ab und bilden Humus. Sie dienen anderen Tieren als Nahrung, halten schädliche Organismen in Schach und verbreiten Samen. Kurz: Insekten halten das Ökosystem im Gleichgewicht.

Keine Frage des Nutzens

In der Schweiz sind in den letzten 30 Jahren 1100 Insektenarten ausgestorben, 40 Prozent der Arten gelten als gefährdet. Obwohl sich einzelne Insekten wie der Karstweissling-Schmetterling aufgrund der Erwärmung ausbreiten, ist für den Insektenspezialisten Hannes Baur vom Naturhistorischen Museum Bern klar: «Primär leiden seltene, fragile Insektenarten unter dem Verlust von Lebensraum.»

Einen ersten dramatischen Rückgang beobachteten die Schweizer Entomologen in den 50er-Jahren. Damals brach die Biodiversität ein, weil immer mehr artenreiche Wiesen in artenarme Fettwiesen umgewandelt wurden, wie Baur erklärt. Die biologische Vielfalt ist nicht nur für Insekten überlebenswichtig, son-

dern für jedes ökologische System. «Wir sind verpflichtet, unsere Schöpfung zu schützen», sagt Ethiker und Landwirt Thomas Gröbly. Dies gelte für alle gefährdeten Arten. «Egal, ob sie für uns von Nutzen sind oder nicht.» In einer Handvoll gesunder Erde leben mehr als sieben Milliarden Bodenorganismen, die Pflanzenteile zu wertvollem Humus umwandeln. «Im Boden findet ganz viel Leben statt, das wir oft gar nicht wahrnehmen.»

Um bessere Bedingungen für die gefährdeten Insektenarten zu schaffen, plädiert Gröbly für einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft: «Die Bauern müssen sich vom Druck der Wirtschaft befreien, weil sie sonst nur auf Leistung aus sind.» Statt Monokulturen mit Blumenstreifen am Feldrand ist laut Gröbly Vielfalt auf den Äckern anzustreben, statt die Belieferung von Grossverteilern der Direktverkauf. «Wir dürfen die Natur nicht unserem Handeln anpassen, sondern müssen unser Handeln auf die Natur ausrichten», sagt Gröbly. Nicola Mohler

Kommentar

Wo wir weniger tun und mehr lassen sollten

Der Weltuntergang beginnt damit, dass ein Käfer verschwindet. Zumindest ist das in der gleichnamigen Ballade von Franz Hohler so. Es ist eine Fiktion, die er 1973 zu Papier brachte. Lange bevor diverse Studien das Insektensterben als akutes Problem unserer Zeit benannten. Nun kann man fatalistisch sagen: Klar, unsere Welt wird ohnehin irgendwann nicht mehr sein. Das dürfte stimmen. Doch es wäre ein Freipass, in seinem Leben einfach die Sau rauszulassen. Und das tun die meisten dann doch nicht. Denn menschlich ist es, sich zu kümmern und zu sorgen. Wir wollen selbst gut leben, wir wollen dasselbe den Nachkommen ermöglichen und vielen anderen auch.

Doch warum handeln wir nicht? Wir ziehen den Gala-Apfel guten Hochstammensorten vor, obwohl er anfällig ist und viel Chemie braucht. Wir greifen direkt nach «schönen» Früchten, Gemüse, Fleischstücken, obwohl wir genau wissen, dass Monokultur und Massentierhaltung drinstecken. Wir pflegen unser sauberes Räseli und Röseli im Garten, wollen keine Fliegen im Gesicht beim Joggen am sauberen Waldrand und freie Fahrt auf breiten Strassen. Geht es um uns, sind wir uns fast immer selbst die Nächsten.

So schwierig ist es gar nicht

Nun ist klar, dass das nicht lange funktioniert. So schaufeln wir eigenhändig an unserem Grab. Vielleicht werden wir erst anders handeln, wenn wir die Folgen direkt spüren. Doch dann ist es zu spät. Dabei ist der Einstieg zum Umstieg sanft möglich. Gemäss Fachleuten helfen schon weniger Steingärten, Thujahecken, Kirschlorbeer und exotische Pflanzen. Dafür Brennnesseln, Asthaufen und Blumenwiesen, die viel mehr Insekten Lebensraum bieten. So können wir unser Bewusstsein zu schulen beginnen, damit Hohlers Fiktion nicht zur Prognose wird: indem wir in einigen Bereichen eben weniger tun, mehr sein lassen und annehmen, was in unserem Sinn nicht perfekt scheint.



Marius Schären
«reformiert.»-Redaktor
in Bern

Michel Müller stellt sich zur Wiederwahl

Kirche Der Synodalverein nominiert Michel Müller für die Wiederwahl als Kirchenratspräsident durch die Synode. Seit März 2011 hat der Pfarrer das Vollamt in der Exekutive der Reformierten Kirche des Kantons Zürich inne. fmr

Jetzt stimmt das Volk über Waffenexporte ab

Politik Weil der Ständerat eine Motion der BDP ablehnte, werden die in Rekordzeit gesammelten Unterschriften für die Korrektur-Initiative eingereicht. Sie fordert die Rückkehr zu den Waffenexportregeln von 2014. Zuletzt wollte der Bundesrat den Export defensiver Waffen in Bürgerkriegsländer erlauben, knickte aber ein, als ihm die im Nationalrat erfolgreiche Motion die Kompetenz für Verordnungen zum Waffenexport entziehen wollte. fmr

Themendossier: reformiert.info/korrektur

Kirchgemeinde Zürich ohne Geschäftsführer

Abgang Martin Peier verlässt die Kirchgemeinde der Stadt Zürich. Als Geschäftsführer hatte er zuvor bereits den Stadtverband operativ geleitet. Die Kirchgemeinde will ihre Geschäftsstelle nun «organisatorisch neu positionieren». fmr

Anteilnahme nach Anschlag auf Moschee

Terror Der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich reagiert bestürzt auf den Anschlag auf zwei Moscheen in Christchurch, bei dem am 15. März 50 Menschen starben. «Wo auch immer der Name Gottes für Gewalt und Terror missbraucht wird, müssen wir zusammenstehen und uns zur Wehr setzen.» fmr

Kirchturmuhren steht still für den Klimastreik

Umwelt Um auf die Klimakrise aufmerksam zu machen, stand die Uhr des St. Peter in Zürich am 12. März bei fünf vor zwölf still. Pfarrer Ueli Greminger freute die Anfrage: Es sei nicht selbstverständlich, «dass man die Kirche braucht». Davon inspiriert, stoppte auch die Kirchenpflege Bülach die Uhr am 15. März. fmr

Interview: reformiert.info/fünfvorzwölf

Auch das noch

Werbung soll Kirchen vor dem Zerfall retten

Tourismus In Venedig sind bedeutende Kirchen und die Kunstschatze, die sie beherbergen, vom Zerfall bedroht. Dringend saniert werden müssen die Kirchen San Moise und San Geremia, doch fehlt dem Bistum das Geld. Nun erhält es vom Kulturministerium die Erlaubnis, während der Bauarbeiten am Gerüst Werbebanner anzubringen. In drei Jahren soll so eine knappe Million Franken zusammenkommen. Eine Sonderkommission werde darauf achten, dass nur «angemessene Werbung» aufgehängt wird. fmr

Synodalwahl 2019



In der Oppositionsrolle: Willi Honegger präsidiert die Evangelisch-kirchliche Fraktion.



Fotos: Christine Bärlocher

«Die Kirche muss wieder missionieren»

Interviewserie Willi Honegger ist Präsident der Evangelisch-kirchlichen Fraktion im Kirchenparlament. Er spricht über Lehren aus verlorenen Wahlkämpfen, die Schwäche der Synode und die Zukunft als kleine Kirche.

Fühlen Sie sich wohl als Präsident der Opposition in der Synode?
Willi Honegger: Wenn ich das bin, habe ich meine Aufgabe erfüllt.

Warum braucht die Kirche eine Fraktion in der Opposition?
Eigentlich müssten alle Fraktionen dem Kirchenrat ein kritisches Gegenüber sein. Leider ist die Synode zu schwach. Viele Mitglieder sehen ihre Aufgabe darin, den Kirchenrat zu trösten und zu unterstützen. Die Positionen dürften aber zwischendurch ruhig schroff aufeinanderprallen, damit Exekutive und Legislative um gute Lösungen ringen.

Welche Note geben Sie dem Kirchenrat für die letzten vier Jahre?
Im Fach, wie das Parlament trickreich ausgehebelt wird, verdient er die Note sechs. Die Synode wurde im Reformprozess immer wieder vor-

vollendete Tatsachen gestellt und konnte dann nur noch Ja sagen.

Die Abstimmung über die Teilrevision der Kirchenordnung hat der Kirchenrat aber klar gewonnen.
In der Politik reichen Mehrheiten. In der Kirche braucht es hingegen einen Ausgleich, sonst wenden sich Menschen von ihr ab. Zwar stimmte die Mehrheit für die Revision, aber zur Minderheit gehören viele kirchlich engagierte Menschen, die sich jetzt übergangen fühlen.

Wäre ein kontroverser Abstimmungskampf vermeidbar gewesen?
Zu schnell ging es um alles oder nichts. Mit mehr Zeit hätten wir einen Kompromiss gefunden.

Mit Daniel Reuter hat die Evangelisch-kirchliche Fraktion seit 2007 einen Kirchenrat. Er verteidigt oft

die bei Ihnen ungeliebten Fusionen. Ist er nur ein halber Kirchenrat?
Nein. Daniel Reuter ist ein 150-Prozent-Kirchenrat für uns. Er bringt gewaltige Kompetenzen mit. Dass er sich ans Kollegialitätsprinzip hält, ist eine grosse Fähigkeit.

2015 gelang es Ihnen und den Fraktionspräsidenten von Synodalverein und Liberalen nicht, Esther Straub von den Religiös-Sozialen als Kirchenrätin zu verhindern. Was lernten Sie aus der Niederlage?
Dass nur wir und die Religiös-Sozialen die Kompetenz haben, einheitlich aufzutreten. Überhaupt ist es einfacher, mit ihnen zu verhandeln.

Weil Sie wissen, woran Sie sind?
Weil es nicht so ist, dass man mit der Fraktionsspitze redet, und dann ist in der Debatte alles anders und die Fraktion ein Flohhaufen. Mit

Willi Honegger, 56

Seit 1996 ist Willi Honegger Mitglied der Kirchensynode. Er präsidiert die Evangelisch-kirchliche Fraktion, die von der Kirche den Mut fordert, «über landeskirchliche Strukturen hinaus zu denken», und das Vertrauen, «dass Gottes Geist auch in der postmodernen Gesellschaft seine Gemeinde sammeln und senden wird». Honegger ist Pfarrer in Bauma-Sternenberg.

den Religiös-Sozialen verbindet uns ohnehin mehr, als viele denken.

Zum Beispiel?

Die Hoffnung auf das Reich Gottes. Die Gründer der Bewegung lasen die Bibel und haben ihr Handeln biblisch begründet. Natürlich bedienen die Religiös-Sozialen heute auch gerne den Mainstream: Der Mensch soll sich von allen Zwängen befreien. Aber die Wurzeln bleiben spürbar, und ich glaube, dass diese Verbindung noch stärker wird.

Vor vier Jahren warnten Sie vor vier Theologen im Kirchenrat. War die Pfarrermehrheit jetzt schlimm?
Meine Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet. Und Kirchenrätin Esther Straub macht es gut.

Wofür steht Ihre Fraktion?

Sie ging aus dem Synodalverein hervor, der sich im 19. Jahrhundert für das Bekenntnis starkmachte. Das apostolische Glaubensbekenntnis lehrt uns, dass wir die Theologie nicht neu erfunden haben. Entscheidend ist, dass wir immer von Christus her argumentieren. Dann beschäftigt sich die Kirche auch nicht mehr nur mit sich selbst.

Zur Kirchenpolitik gehört es doch, dass sie die Institution organisiert.
Ja. Aber sie versucht nur zu retten, was zu retten ist, und landeskirchliche Privilegien zu rechtfertigen.

Was sollte sie stattdessen tun?
Die Kirche darauf vorbereiten, dass ihr nur noch ein kleiner zweistelliger Prozentsatz der Bevölkerung angehört. Das bedeutet nicht, dass sie unwichtiger wird. Aber sie muss wissen, wie sie von Gott redet. Nicht vom Unerklärlichen, das irgendwie auch noch da ist. Sondern von Gott, der im Leben erfahrbar ist. Die Kirche muss das Missionieren neu lernen. Interview: Felix Reich

Vor den Wahlen vom 19. Mai kommen in «reformiert.» alle Präsidentinnen und Präsidenten der Fraktionen im Kirchenparlament zu Wort: reformiert.info/synode

Zerreissprobe für methodistische Kirche

Freikirche Die Generalkonferenz der weltweiten methodistischen Kirche hält mit Blick auf die Homosexualität an konservativen Positionen fest.

Weiter keine Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare, keine schwulen oder lesbischen Pastoren und Pastorinnen. Mehr noch: Die Einhaltung der Verbote, die in der Praxis besonders in den USA viele Gemeinden ignoriert hatten, soll künftig strikt überwacht werden.

In Leserbriefen und sozialen Medien bekunden Methodisten in der Schweiz ihre Enttäuschung über

die Beschlüsse im amerikanischen St. Louis. Und der Schweizer Bischof Patrick Streiff bittet in einem Hirtenbrief die, «die mit den Entscheidungen der Generalkonferenz Mühe haben, jetzt nicht überstürzt die Kirche zu verlassen».

Eine kleine Chance bleibt, dass sich seine Sorge erübrigt. Im April muss überprüft werden, ob die Regeln auch verfassungsgemäss sind.

Während konservative Delegierte vor allem aus dem Weltsüden an der Konferenz in St. Louis jubelten, waren liberale Abgeordnete «entsetzt», berichtet David Field. Der methodistische Theologe aus Basel gehörte zur 32-köpfigen internationalen Arbeitsgruppe, welche das Dossier für die Generalkonferenz erarbeitet hatte. Wie viele westliche Methodisten favorisierte er den «One Church Plan». Er hätte den Ortskirchen im Umgang mit Homosexualität viel Spielraum gelassen.

Hoffnung auf Autonomie
Die EMK Deutschland machte rasch klar, dass sie «Gesinnungskontrolle und verschärfte Strafen» nicht mitträgt. Deutschland ist für sich allein eine Zentralkonferenz und kann als solche Entscheide der General-

konferenz ablehnen. Die Schweiz hingegen ist Teil einer Zentralkonferenz, der 16 Länder vor allem in Ost- und Südosteuropa angehören. Dort ist die Haltung zur Homosexualität äusserst konservativ. Als Bischof über das gesamte Gebiet stehen Patrick Streiff somit schwierige Verhandlungen bevor.

Die Strukturen aus der Zeit des Eisernen Vorhangs werden zunehmend infrage gestellt. «Einige Mitglieder in der Schweiz fänden es besser, sich anders zu organisieren», sagt Field. Die gewachsenen Beziehungen sollen aber nicht leichtfertig aufgegeben werden. David Field hofft: «Vielleicht hilft der gegenseitige Respekt, dass sich unsere heterogene Zentralkonferenz am Ende doch auf mehr Autonomie für die Ortskirchen einigt.» Christa Amstutz



Claudia Bandixen vor dem Basler Missionshaus: Die erfolgreiche Troubleshooterin geht in Pension.

Foto: Christian Aeberhard

Die Missionarin hat ihre Mission erfüllt

Hilfswerk Mitten in der Krise von Mission 21 trat Claudia Bandixen vor acht Jahren den Posten als Direktorin an. Inzwischen ist das Basler Werk wieder in ruhigen Gewässern und profiliert sich zusammen mit seinen Partnerkirchen weltweit als ein bedeutender Player des interreligiösen Dialogs.

Im Jahr 2011 häuften sich Negativschlagzeilen über Mission 21 wie diese: «Streit im christlichen Hilfswerk eskaliert». Vorstand und Geschäftsleitung befehdeten sich um die Ausrichtung des Werkes. Am Ende der Auseinandersetzung traten Vorstand und Direktor zurück.

Im damaligen Übergangsvorstand sass auch Claudia Bandixen. Plötzlich kam die Idee auf, die kirchlich gut vernetzte Aargauer Kirchenratspräsidentin als Troubleshooterin einzusetzen. Eigentlich eine unmögliche Offerte: das gut dotierte, öffentliche Amt eintauschen gegen

die Leitungsfunktion eines angeschlagenen Missionswerks. Für Bandixen war es jedoch kein abseitiges Angebot. Im Rückblick sagt die 63-Jährige, die im Sommer pensioniert wird: «Mich reizen die Neuerungen und Krisen mehr als das Alltagsgeschäft.»

Armut und Machogewalt

Noch etwas anderes als der Reiz, Probleme zu lösen, machte den Antritt der Stelle bei Mission 21 zur Herzenssache: Chile. Wenn Claudia Bandixen im Gespräch von ihrem Einsatz für die Basler Mission von

1990 bis 1996 erzählt, werden ihre lebhaften Gesten noch lebendiger. Damals begegnete sie im Slumgürtel von Santiago de Chile Gemeindeführerinnen aus charismatischen Gemeinschaften. «Sie schafften es, dass die von Armut und Machogewalt gedrückten Frauen wieder den aufrechten Gang erlernten.»

Ihre Erfahrungen in Chile lassen Bandixen bis heute am Credo festhalten, dass die Entwicklungszusammenarbeit und die Religion ein sinnvolles Zwillingsspaar bilden. Deshalb bezeichnet sie sich ohne Scheu als «Missionarin», hält sich aber mit

«Wir stossen für die Reformierten das Fenster zur Welt weit auf.»

Claudia Bandixen
Direktorin Mission 21

Kritik am übermächtigen Norden nicht zurück. Das machte sie 2011 zur Idealbesetzung, um die beiden unterschiedlichen Strömungen bei Mission 21 zugleich anzusprechen: die Drittwelt-Bewegten und die pietistisch Frommen.

Peter Felber, Theologe und Marketingexperte, der 2010 den damals undankbaren Job des Mediensprechers bei Mission 21 übernahm, sagt heute: «Für mich war es beinahe etwas unheimlich, dass Claudia Bandixen so oft verkündete, Missionarin zu sein.» Selbst in kirchlichen Kreisen regte sich da fast automatisch der Antimissionsreflex.

Sie war einfach überall

Aber die Missionarin hat erfolgreich missioniert. Oder wie Felber sagt: «Sie hat es wirklich geschafft, überall präsent zu sein.» Für keinen Einsatz bei einer Kirchengemeinde sei sie sich zu schade gewesen. Bald war das Vertrauenskapital wieder zurückgewonnen und die Jahresbilanz von Mission 21 im Jahr 2011 wieder auf 14 Millionen angestiegen. Felber zählt noch andere Erfolge von Bandixen auf: die Zewo-Zertifizierung für vertrauenswürdige, Spenden sammelnde Organisationen, die Stärkung der internationalen Missionssynode, den Schwerpunkt der Gendergerechtigkeit.

Zudem hat Bandixen jenes Thema, das nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center vom 11. September 2001 dringlich wurde, zur eigenen Mission gemacht: den Dialog zwischen Christen und Muslimen. Viele interreligiös inspirierte Projekte in Indonesien, Nigeria oder Kamerun zeugen davon.

Heute spricht die «Chilenin» gerne über Afrika, einen Kontinent, der ihr in der Zeit ans Herz gewachsen ist, der aber nur selten auf dem Aufmerksamkeitsradar der Medien erscheint. «Vielleicht spricht man noch von den in Nordnigeria entführten Chibok-Mädchen.» Kaum jemand wisse aber, dass bis heute in Nigeria wöchentlich bis zu 20 Mädchen entführt werden.

In Basel laufen die Meldungen zusammen. Auch dass Elitetruppen in Kamerun im englischsprachigen Teil des Landes Dörfer anzünden und Felder zerstören. «Wir bleiben dort, weil wir über unsere Partnerkirchen auch in Krisengebieten wie dem Südsudan gut verankert sind.» Bandixen betont: Für die Reformierten biete Mission 21 mit ihrem globalen Netzwerk aus Partnerkirchen die Chance, das Fenster zur Welt weit aufzustossen. Delf Bucher

Enttäuschte Initianten rüsten sich für die Abstimmung

Wirtschaft Die Konzernverantwortungsinitiative kommt wohl vor das Volk, nachdem der Gegenvorschlag im Ständerat nur knapp gescheitert ist.

Der gutschweizerische Kompromiss scheiterte für einmal: Am 12. März lehnte der Ständerat den Gegenvorschlag zur Konzernverantwortungsinitiative ab. Damit geht das Geschäft zurück an den Nationalrat, die Verhandlungsfrist wird um ein Jahr bis April 2020 verlängert.

Die Wahrscheinlichkeit, dass das Volk über die von über 130 Organisationen aus Kirchen, Menschenrechtsorganisationen, Hilfswerken und Gewerkschaften lancierte Initiative abstimmt, ist gestiegen. Die Vorlage würde Konzerne verfassungsrechtlich verpflichten, weltweit Menschenrechte und Umwelt-

standards einzuhalten. Stephan Tschirren vom reformierten Hilfswerk Brot für alle (Bfa) ist enttäuscht. «Die Konzernlobby hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt.» Der Gegenvorschlag, den der Nationalrat im Sommer verabschiedet hatte, «wäre ein griffiges, sofort wirksames Rechtsmittel gewesen».

Wertvolle Zeit verloren

Für den Kompromiss waren die Initianten zu Abstrichen bereit. Der Gegenvorschlag hätte nur einen beschränkten Kreis von grossen Firmen wie Glencore oder Novartis in die Pflicht genommen. Weiter wäre

die Haftungspflicht für ihre ausländischen Tochterfirmen so formuliert gewesen, dass sie sich auf Verletzungen von Leib und Leben oder Eigentum beschränkt hätte.

Tschirren befürchtet, dass sich nun alles massiv verzögert. Denn über die Initiative wird frühestens in einem Jahr abgestimmt. Und die Umsetzung würde mehrere Jahre dauern. «Gerade für die Opfer im Süden eine lange Zeit.»

Der Wirtschaftsethiker an der Universität Zürich Markus Huppenbauer ist gegen die Konzernverantwortungsinitiative. Auch der «juristisch komplexe» Gegenvorschlag

überzeuge nicht. Zum Beispiel, weil er nur bestimmte Firmen auf dem Radar hat. «Dabei geht die Frage alle an, auch den Goldschmied, der mit ausländischem Gold arbeitet.»

Angst vor Verrechtlichung

Als Ethiker sei er ein starker Befürworter von Menschenrechten und Umweltstandards, betont Huppenbauer. Die Initiative hält er aber für naiv. «Sie berücksichtigt nicht, wie Firmen ticken.» Zuletzt seien viele Beziehungen zwischen Nichtregierungsorganisationen und Betroffenen vor Ort aufgebaut worden. Sie setzen auf Gespräche, die zwar oft hart seien und lange dauern, aber durchaus Erfolge brächten.

Trete die Initiative in Kraft, zögen sich Firmen aus Gebieten zurück, in denen Rechtsrisiken lauern, fürchtet Huppenbauer. Mit der Konsequenz, dass den dort lebenden Menschen Investitionen fehlen: «Die Initiative führt zu einer Verrechtlichung und zerstört das

dialogorientierte Lösen von Problemen.» Huppenbauer ist dennoch froh, dass über die Vorlage abgestimmt wird, die im Gegensatz zum Gegenvorschlag «klar formuliert ist». Für die Wirtschaft erwartet er zum

«Anders als der Gegenvorschlag ist die Initiative klar formuliert.»

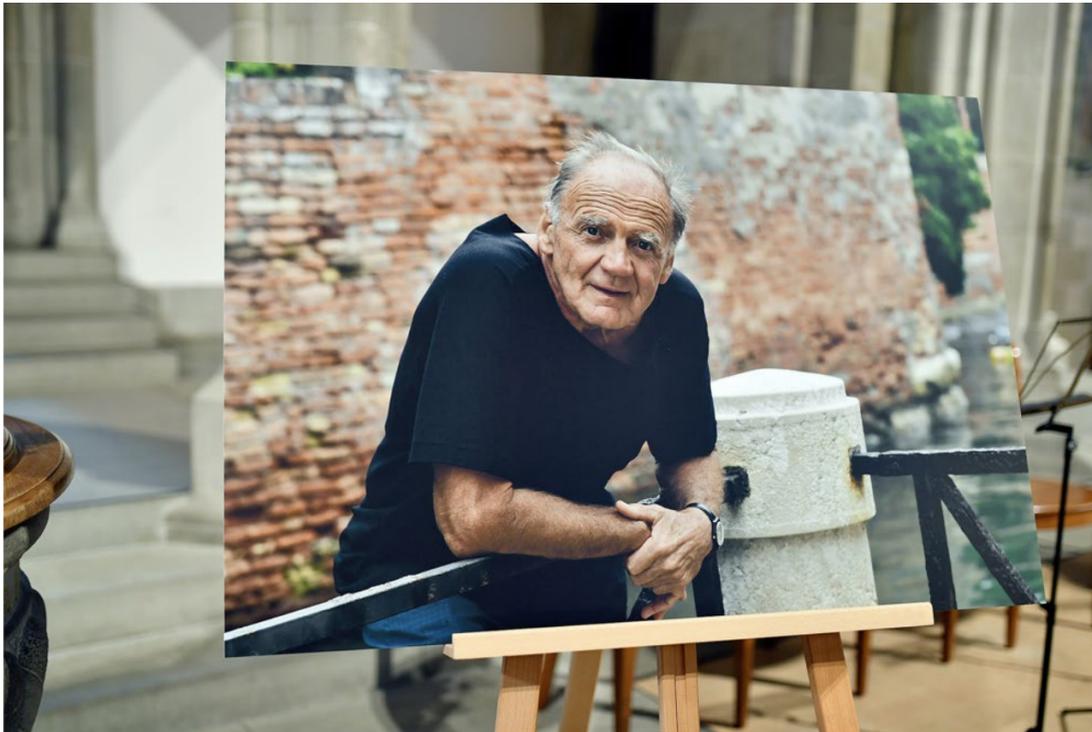
Markus Huppenbauer
Theologe und Wirtschaftsethiker

emotionalen Thema einen schwierigen Abstimmungskampf.

In die Offensive gehen auch die Initianten mit der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung»: Handeln sei auch eine Pflicht der Nächstenliebe. Sandra Hohendahl-Tesch

Abschied von einem grossen Schauspieler

Gottesdienst Bruno Ganz habe seine Rollen mit Leib und Leben ausgefüllt, sagte Wim Wenders an der Trauerfeier im Fraumünster. Pfarrer Niklaus Peter verband ein alttestamentliches Klagelied mit Texten des Schauspielers.



Ein freundlicher Blick: Bruno Ganz (1941–2019) auf der Fotografie, die im Fraumünster aufgestellt wurde. Foto: Keystone

Bruno Ganz, der berühmte Schauspieler, war kein religiöser Mensch. Auch viele der Film- und Theater-schaffenden, die an der Abdankung am 20. März im Fraumünster teilnahmen, sind es nicht. Pfarrer Niklaus Peter vermochte die Reden von Schauspieler Jens Harzer und Regisseur Wim Wenders dennoch mit der Predigt zu verknüpfen und den warmherzigen Würdigungen den passenden Rahmen zu geben.

Erfüllung des Theaterlebens Harzer, Wenders und Peter beschrieben auf ihre Art, welch besonderer Mensch Bruno Ganz war. Und verwiesen darüber hinaus auf die Kostbarkeit jedes Lebens. Die Künstler

Harzer und Wenders liessen den Schauspieler vor dem inneren Auge kraftvoll auferstehen.

Harzer las eine Würdigung von Botho Strauss. Darin beschrieb der Dramatiker, mit welcher Intensität Ganz seine Rollen spielte: «Sobald er die Bühne betrat, wusste ich, er wird mir nichts vormachen.» Am besten sei Ganz «ausser sich» gewesen. «In solchen Sequenzen verband er sein Publikum mit den Gewalten der grossen Seele.» Autor für Ganz zu sein, sei die Erfüllung seines Theaterlebens gewesen.

Filmregisseur Wim Wenders, der seit der ersten Produktion mit Bruno Ganz 1977 eng befreundet mit ihm blieb, sagte, wie er in manchen

Produktionen kaum zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden habe unterscheiden können. Ganz habe alle Rollen mit Leib und Seele ausgefüllt, und, wie in «Der Himmel über Berlin», die Einzigartigkeit des Lebens spüren lassen. Wenders: «Ich glaube, dass Bruno uns alle besser kannte als wir ihn.»

Während er sprach, blickte Wenders immer wieder hinüber zu Bruno Ganz, der von einem Foto direkt die Trauergemeinde anschaute, mit seinen freundlichen Augen unter den tief liegenden Augenbrauen.

Nach all dem Gesagten passte es, dass auch Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter authentisch blieb und «Gott» nicht vorübergehend aus dem

Vokabular strich, weil Bruno Ganz nicht an einen solchen glaubte. Als nach dem Tod von Bruno Ganz dessen Freund den Pfarrer angerufen hatte, um zu fragen, ob die Abdankung im Fraumünster abgehalten werden könne, obwohl Ganz kein Mitglied der reformierten Kirche sei, sagte Niklaus Peter nicht sofort zu. «Ich wollte zuerst mit seiner Lebenspartnerin sprechen», erzählt er. Im Gespräch hat der Pfarrer dann gespürt, welche grosse Bedeutung der Abschied in der Zürcher Kirche für sie habe. Auch mache er immer wieder Ausnahmen «für Menschen, die etwas Grosses für unsere Gesellschaft leisten», sagt Peter.

Ein Kirchenlied verbindet

In seiner Predigt, die Peter nicht wie üblich auf der Kanzel, sondern am Taufstein hielt, wo auch Wenders und Harzer gestanden hatten, verknüpfte er Wortbilder aus dem Klagelied des Königs Hiskia mit den Texten des Schauspielers, die der «Grundstoff seines grossartigen Lebensteppichs» gewesen seien.

Wie verbindend der Gottesdienst wirkte, zeigte sich am Ende. Während die Trauergemeinde das einzige Kirchenlied «Grosser Gott, wir loben dich» anstimmte, standen immer mehr und schliesslich alle auf. «Ich hatte gezögert, ein Kirchenlied in die Feier aufzunehmen», sagt Niklaus Peter. «Als alle sangen, hat mich das wahnsinnig bewegt.» Es sei richtig gewesen, ja zur Trauerfeier zu sagen. Anouk Holthuizen

Der Text von Botho Strauss und die Predigt von Niklaus Peter: reformiert.info/ganz

«Am besten war Bruno Ganz ausser sich. Er verband sein Publikum mit den Gewalten der grossen Seele.»

Botho Strauss
Schriftsteller und Dramatiker

Häuschen für Flüchtlinge werden zu einer Kapelle

Migration Mit einer Kunstinstallation widmet sich die Kirchengemeinde Veltheim dem Thema Flucht.

Es war im Dezember 2015, als Dutzende Flüchtlinge in die als Gemeindekirche weitgehend ausgediente Kirche Rosenberg in Winterthur Veltheim einzogen. Sie hausten in Asylhäuschen, die im Kirchenraum eigens für sie errichtet worden waren. Nun, da die Bewohnerinnen und Bewohner wieder ausgezogen sind, will ihnen die Kirchengemeinde ein besonderes Denkmal setzen. In der Dorfkirche im Zentrum von Veltheim wird aus dem Recyclingmaterial der Unterkünfte eine temporäre Kapelle aufgebaut.

«So wollen wir verhindern, dass das alte Baumaterial einfach entsorgt wird, und geben ihm nochmals einen Sinn», sagt Kirchenpfleger und Mitinitiant Markus Jedele. Das Rezyklieren der Asylhäuschen ermögliche es der Gemeinde, sich weiterhin mit den Themen Flucht und Heimat auseinanderzusetzen. In der Stille werden die Besucherinnen und Besucher in der Kapelle Bilder und Themen betrachten können, welche «die Herzen bewegen».

Geschichte einer Dorfkirche

Gleichzeitig wird mit der temporären Installation die wechselhafte Geschichte der Dorfkirche wieder erlebbar gemacht. Ursprünglich gehörte zu ihr nämlich ein Chor, welcher 1860 abgebrochen wurde. Genau dort soll das neue Kunstwerk jetzt zu stehen kommen.

An der Versammlung im März haben die Stimmberechtigten der Reformierten Kirchengemeinde Veltheim dem Antrag der Kirchenpflege für die Errichtung und den Betrieb der Installation zugestimmt. Sie soll zwei Jahre stehen bleiben. 140 000 Franken kostet das Projekt insgesamt. Sandra Hohendahl-Tesch

INSERATE

KULTOUR FERIENREISEN

VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

NATURPARADIES NAMIBIA
4. – 21. September 2019
Spektakuläre Wüsten und tierreiche Savannen

FLUSSKREUZFAHRT STRALSUND – BERLIN
7. – 14. September 2019
Begeisternde Städte und faszinierende Landschaften

ERLEBNISREICHES PORTUGAL
20. – 29. September 2019
Kulinarik, Kultur und Seefahrer

kultour

Für mehr Freude im Leben:
Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst

Tagesausflüge und Reisen – Programm 2019

www.kunst-und-kirchenbau.ch

Romanik in der Provence

Do 4. – Di 9. Juli 2018

K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | K-u-K@hispeed.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Exerzitien ohne Religion & Esoterik
Innehalten, schweigen & meditieren für eine neue, leichtere Sicht auf Deinen roten Lebensfaden – Jura (SO) – 20. - 25. Oktober
Alex Bauert – www.roterlebensfaden.ch

80 Unterwegs zum Du
Jahre
persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

5023 Biberstein
062 839 30 90
Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

DOSSIER: Opfer

Warum hast du mich verlassen?



Foto: Roland Tännler

Matthäus 27,46

In einer Gemeinschaft kann es weder um maximale Selbstverwirklichung noch um selbstlose Aufopferung gehen. Die Karfreitagserzählung vom Weg Jesu bis ans Kreuz hilft, sich der Ambivalenz und der Aktualität des Opferbegriffs bewusst zu werden.

Opfer, Opferung und Opfertod. Die Wirkungsgeschichte dieser Begriffe wiegt schwer. Die Frauen sollen sich für die Karriere ihrer Männer opfern, die Soldaten für das Vaterland, die Arbeiterinnen und Arbeiter für den Fortschritt. Allzu häufig religiös verbrämt, wurden Menschen in die Opferrolle gedrängt.

Aufopferung passt schlecht zur Freiheit des Individuums. Auch in der Theologie schaffen mit dem Opfer verbundene Vorstellungen oft mehr Probleme, als sie lösen. So hält sich hartnäckig die Ansicht, dass der Tod Jesu am Kreuz ein so notwendiges wie grausames Opfer war, um Gottes Zorn zu besänftigen. Dahinter steht ein «unbiblisches Gottesbild», sagt der Theologieprofessor Hans Weder (Seite 8). Die Interpretation, dass Gott ein Opfer als Wiedergutmachung verlangt, bevor er die Versöhnung ermöglicht, ist allzu menschlich und wurde von der bedingungslosen Liebe, wie sie

Jesu lebte, unterlaufen. Mit seiner Liebe stellte Christus das menschliche Gerechtigkeitsempfinden auf die Probe. Der verlorene Sohn wird ganz ohne Opfergabe im Haus des Vaters aufgenommen (Lk 15,11–32).

Der Schwächling am Kreuz

«Du Opfer!» So tönt es in Hinterhöfen und auf Schulhausplätzen. Wer Prügel einsteckt, statt zurückzuschlagen, wird getreten, obwohl er bereits am Boden liegt. Das Opfer ist der Versager, der kein Mitleid verdient. Wo das Wort Opfer zum Schimpfwort wird, gilt das Recht des Stärkeren, und das Leben wird zum Überlebenskampf stilisiert.

Auch Jesus wurde als Opfer verhöhnt. «Ha, der du den Tempel niederreißt und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!» (Mk 15,29), sagten jene, die am Kreuz vorübergingen. Wer behauptet, Gottes Sohn zu sein, sollte sich doch selbst wehren

können. Warum lässt sich der Erlöser zum Opfer machen, statt zum wehrhaften Helden zu werden?

Jesu lieferte sich der Justizwillkür und menschlicher Gewalt aus. Selbst die Ohnmacht der Gottverlassenheit durchlitt er: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» (Mt 27,46). Im geschrienen Vers aus Psalm 22 zeigt sich die seelische Not, die alle Menschen, die sich dem Schicksal hilflos ausgeliefert fühlen, miteinander verbindet.

«Das Leiden des Messias ist aber ein anderes Leiden als unser Leiden», betont der Theologieprofessor Ralph Kunz. «Es trägt unser Leiden.» Christen sollen nicht Christus spielen, sondern ihm nachfolgen. Das Ziel auf diesem Weg sei nie das Kreuz. «Ziel ist das Gute, das Fest.»

In der Passion Jesu, an die der Karfreitag erinnert, finden «sacrificia» und «victima» zusammen: ein Opfer erbringen und Opfer werden. Das Opfer, das Jesus erbringt, be-

steht darin, dass er sich in liebender Konsequenz auf die Seite der Opfer stellt. Dafür begibt er sich in die Abgründe menschlicher Existenz.

Von Jesus sagt das apostolische Glaubensbekenntnis: «Gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes.» Also gibt es «keinen Ort, an dem Gott nicht ist», erklärt Theologe Stephan Jütte. Im Wunder der Auferstehung zeigt sich, dass Gott stets über das Dunkel hinausweist. Von der Auferstehung an Ostern erfahren jene Frauen zuerst, die unter dem Kreuz ausgeharrt und den Messias nicht als Schwächling verhöhnt haben.

Von der Würde der Opfer

Weil er wichtige gesellschaftliche Fragen aufwirft und individuelle Erfahrungen spiegelt, lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Opferbegriff. Eine Botschaft der Passionsgeschichte ist gewiss, dass es nie christlich sein kann, sich selbstlos

aufzuopfern oder andere zu opfern. Zugleich würdigt sie Menschen, die sich mit Opferbereitschaft für das Gute einsetzen und dafür vielleicht ihr Leben geben. Auch heute gibt es mutige Stimmen, die den Kampf für Freiheit und Menschenwürde wie Jesus mit Folter und Tod bezahlen.

Zuschreibungen, wer Opfer erbringt und wer Opfer ist, sind freilich heikel. Deshalb sind die Evangelien keine starren Gesetzbücher, sondern Erzählungen, die immer wieder neu gelesen werden wollen.

In ihrer Drastik bewahrt die Passionsgeschichte zuletzt vor der Verflachung des Opferbegriffs. Zuweilen liegt das Wort ja allzu nah. Wer auf Selbstverwirklichung und maximale Rendite verzichtet, erbringt noch kein Opfer. Er übernimmt nur Verantwortung. Er macht Kompromisse, auf die eine Gemeinschaft angewiesen ist, will sie nicht einfach jene, die sich nicht wehren, in die Opferrolle drängen. Felix Reich

«Das Abendmahl war für mich existenziell»

Diktatur Johannes Lehnert wuchs in der DDR in einem Pfarrhaushalt auf. Die Passionsgeschichte und die Abendmahlsliturgie waren in dem religionsfeindlichen Kontext für den Theologen immer eine Kraftquelle.

«Das kirchliche Leben war für mich bereits als Knabe identitätsstiftend und die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft eine Kraftquelle für meinen Glauben», sagt Johannes Lehnert. Der heute 54-Jährige wuchs mit vier Brüdern in einem Pfarrhaushalt in der ehemaligen DDR auf. Das war eine Zeit, in welcher der Staat den Glauben und Kirche bekämpfte, weil die marxistisch-leninistische Weltanschauung die Religion ablehnte.

Wollten Eltern ihre Kinder konfirmieren lassen, drohte ihnen die Schulleitung nicht selten, den Kindern eine Oberstufenausbildung vorzuenthalten. Waren 1945 in Ostdeutschland noch 90 Prozent der Bevölkerung Mitglieder einer Kirche, schrumpfte der Anteil bis zum Ende der DDR 1989 auf 25 Prozent.

Schwerter zu Pflugscharen
Für Lehnert war vor allem eines belastend: die Benachteiligung in der Schule. Trotz guter Noten hatte der Pfarrerssohn keine universitäre Ausbildung in Aussicht. Die regelmäßigen Gottesdienstbesuche zeichneten der heutige theologische Leiter des Kompetenzzentrums Bildung des evangelischen Diakonievereins in Berlin-Zehlendorf als eine «Art Beheimatung gegenüber dem System». Für ihn war es früh wichtig,

für seine Haltung einzustehen; er trug das Emblem mit dem Bibelzitat «Schwerter zu Pflugscharen», das für den Völkerfrieden durch weltweite Abrüstung und für die Umstellung der Waffenproduktion auf eine zivile Industrie einstand. «Gott ist nicht neutral, sondern steht für die Schwachen ein.»

Revolution für ein Jahr
Christen wurden schikaniert. «Deshalb spielte die Passionsgeschichte für viele Christen in der DDR eine wichtige Rolle», sagt Lehnert, der von 2007 bis 2016 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Zürich war. «Ich fühlte mich aber nie als Opfer.» Den Grund dafür sieht er bei seinen Eltern: «Sie haben uns mit der Einstellung erzogen, Gott hat uns hierher gebracht und wir tun unser Möglichstes.» Bis heute prägt ihn das kirchliche Leben jener Zeit: «Als Siebzehnjähriger war das Abendmahl für mich existenziell», sagt Lehnert. «Das Bewusstsein, im Kreis aus dem einen Kelch zu trinken, war für unser Gemeinschaftsgefühl sehr wichtig.»

Trotz der Benachteiligung durch die Behörden schaffte es Lehnert nach dem Studium der Kirchenmusik doch noch an eine staatliche Universität. Als 1989 die Mauer fiel, studierte der damals 23-Jährige bereits

ein Jahr Theologie in Greifswald. «Für mich war klar, dass ich hier bleibe, denn ich will die Situation verändern und endlich mein Mitbestimmungsrecht nutzen.»

Lehnert unterbrach sein Studium und «machte ein Jahr lang Revolution», wie er es formuliert. Er war politisch engagiert und verhinderte die Verbrennung von Stasiakten, gründete eine Kindertagesstätte und Schulen. «Mein Leben in der DDR und die damit verbundenen Leidenerfahrungen schärften mein Bewusstsein für Gerechtigkeit und das Engagement für Schwächere. Ich lernte, mich einzusetzen statt mich abzuschotten.» Nicola Mohler

«Mein Leben in der DDR schärfte mein Bewusstsein für Gerechtigkeit.»



Johannes Lehnert
Lutherischer Pfarrer

«Das Leiden darf nicht glorifiziert werden»

Theologie Die Theologin Nadja Boeck hinterfragt die Opfertheologie kritisch. Statt auf den Tod fokussiert sie auf die Auferstehung Jesu. Auch in ihrer Forschung, welche die Bibelrezeption von Jugendlichen untersucht.

«Der Tod Jesu am Kreuz erlaubt für mich viele Deutungen», sagt Nadja Boeck. «Er wickelt dem Tod nicht aus, ermöglichte eine bessere Welt, wie es auch viele andere in der Menschheitsgeschichte getan haben.»

Die 38-jährige Pfarrerin im Furtal ZH wuchs im deutschen Rostock auf. Mit 18 wurde sie lutherisch getauft. «Diese lustlose, schwere Opfertheologie wurde mir zum Glück nie vermittelt. Im Zentrum meiner Theologie stand stets die frohe Botschaft der Auferstehung, nicht die Passion.» Natürlich sei ohne Karfreitag kein Ostersonntag denkbar. Wäre Jesus nicht gestorben, hätte er nicht auferstehen können. «Ich wurde mir er in der Schweiz bewusst, welche Rolle Karfreitag für die Reformierten spielt.»

In die Opferrolle gedrängt
Die feministische Theologin fordert gleiche Rechte und Freiheit für alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper. «Leid darf nicht glorifiziert werden. Leiden erlöst uns nicht, sondern verhindert den Weg hin zur Befreiung», sagt Boeck.

Die tradierte Opfertheologie habe das Bild von Frauen lange beeinflusst und ihre Unterdrückung in der Gesellschaft gefördert. «Frauen wurden die Attribute Jesu zuge-

schrieben, wie etwa barmherzig und sanft. Das prägte das aufopfernde Frauenbild in patriarchalen Gesellschaften – auch heute noch.»

Die Schuld der Kirche
Eine Theologie, die den Tod Jesu als Notwendigkeit zur Vergebung der Sünden ansieht, hinterfragt Boeck: «Schwierig wird die Sühne-theologie, wenn Menschen in die Opferrolle gedrängt werden.» Die Kirche müsse sich der Verantwortung stellen. Sie habe Menschen in Opferrollen gezwängt. «So wurden Jüdinnen und Juden zu Opfern furchtbarster Pogrome, indem Christen die Passionsgeschichte antijudaistisch auslegten und jüdische Menschen für den Tod Jesu schuldig machten.»

Für Verfehlungen müsse sich die Kirche entschuldigen, fordert Nadja Boeck. Die Wirkungsgeschichte des Opferideals sei aufzuarbeiten, und alte Bilder gelte es zu dekonstruieren. «Ich glaube nicht an einen sadistischen Gott, der seinen eigenen Sohn opfert und leiden lässt.»

Boeck erforscht in ihrem Habilitationprojekt die Bibelrezeption von Jugendlichen. Studien zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler mit den gängigen Deutungen vom Kreuzestod wenig anfangen können. Deshalb wählte Boeck die Auferstehungsgeschichte. Auch sie sei

für die Konfirmandinnen und Konfirmanden schwer verständlich, da die Texte aus alter Zeit in ihrer Lebenswelt kaum anklingen. «Ein Zugang zu den Texten ist über Emotionalität und Faszination möglich.»

Sehen die Heranwachsenden beispielsweise Parallelen zu Geschichten, die sie aus der Fantasy-Welt in Büchern, Filmen oder Computerspielen kennen, dann sei eine Annäherung möglich. «Das Schweisstuch, das die Jünger im leeren Grab Jesu finden, animierte die Konfirmandinnen zu einer Diskussion über die Emotionen, die der Blick in das Gesicht eines Toten hervorruft», erzählt Boeck. Nicola Mohler

«Den Frauen wurden die Attribute Jesu zugeschrieben.»



Nadja Boeck
Reformierte Pfarrerin



Foto: Roland Tanner

Tränen im St. Peter

Die Künstlerin Vanessa Billy entwarf für die Ausstellung «Schatten der Reformation», die am 2. März zu Ende ging, im St. Peter in Zürich die Installation «Tränen». Die Tränen stehen sowohl für die Trauer über dunkle Kapitel der Religionsgeschichte als auch für das Wasser, das Leben ermöglicht.

«Was einst das Opfer war, ist jetzt das Gebet»

Judentum Nach der Zerstörung des Tempels fehlte den Juden der Ort für das Tieropfer. So gewann das Gebet an Bedeutung, erklärt Annette Boeckler, Fachleiterin Judentum am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog.

Annette Boeckler erklärt am liebsten anschaulich. «Stellen Sie sich vor, in einer Hausordnung steht: «Es ist verboten, laut Schallplatten zu hören.» Ist das Verbot ausser Kraft gesetzt, nur weil es heute keine Schallplatten mehr gibt? Nein! Es gilt weiterhin und bezieht sich neu auf moderne Tonträger.»

So verhalte es sich auch mit dem Opfer, sagt Boeckler. Im antiken Judentum opferten Priester im Tempel von Jerusalem Tiere, um in Kontakt mit Gott zu sein. Das war nicht mehr möglich, nachdem die Römer im Jahr 70 nach Christus den Tempel zerstört hatten. Im Judentum entstand eine Debatte: «Was tun wir, wenn wir nicht mehr im Tempel opfern können? Was ersetzt das Opfer?» Schliesslich galt das Gebot der Thora weiterhin, jeden Morgen und jeden Abend ein Lamm zu opfern (4. Mose 28). Annette Boeckler erklärt: «Eine mögliche Lösung war, dass das Opfer durch das rituelle Gebet ersetzt wurde.»

Überblätterte Passagen

Boeckler ist Liturgiewissenschaftlerin und Theologin. Sie leitet den Fachbereich Judentum am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog (ZIID). Sie nimmt ein traditionelles jüdisches Gebetsbuch hervor und demonstriert, wie man jeden Mor-

gen zur vorgeschriebenen Zeit das rituelle Gebet rezitiert: Mit monotoner Stimme murmelt sie auf Hebräisch den Text in schnellem Tempo. Sie erläutert: «Das rituelle Gebet ist nach jüdischem Verständnis keine Meditation. Es geht darum, in Kontakt zu sein mit der Tradition und mich meiner Identität als Jüdin zu vergewissern.»

Boeckler benutzt ein orthodoxes Gebetsbuch, das einige Opfervorschriften aus den Büchern Mose zitiert sowie Gebete enthält, die um das Wiederkommen der Tieropfer bitten. In den liberalen Gebetsbüchern fehlt dies, weil die Reformbewegung des 19. Jahrhunderts den Opferkult ablehnte. Boeckler sagt, sie überblättere die Passage, möchte sie jedoch nicht missen. «Ich finde es gut, die Opfertradition zu kennen und kritisch zu reflektieren.»

Rituelles Schlachten

Im antiken Judentum gab es auch Schuldopfer, Sündopfer und Dankopfer, die von Familien bei den Priestern in Auftrag gegeben werden konnten, wenn sie Gott für etwas danken oder ihm um Vergebung bitten wollten. Die Priester schlachteten die Tiere im Tempel nach rituellen Vorschriften, danach ass die Familie das Fleisch bei einem Gemeinschaftsmahl zu Hause. Alle re-

ligiösen Feste waren Opferfeste, also Festmahlzeiten. Diese Tradition ist bis heute präsent. Am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, der die Vergebung der Sünden bewirken soll, wurde früher ein Bock geopfert und ein zweiter als Sündenbock in die Wüste gejagt.

Den Text über diese Praxis aus dem dritten Buch Mose rezitieren Juden und Jüdinnen heute an Jom Kippur in den Synagogen. Boeckler, die als Kantorin in liberalen und orthodoxen jüdischen Gemeinden tätig ist, sagt: «Obwohl niemand die alten Tieropfer zurückhaben will, vergegenwärtigen wir uns so unserer Geschichte.» Sabine Schüpbach

«Ich finde es gut, die Opfertradition kritisch zu reflektieren.»



Annette Boeckler
Liturgiewissenschaftlerin

«Unser Platz ist hier, ich weiche nicht zurück»

Verfolgung Haroutune Selimian ist armenisch-evangelischer Pfarrer und hat während des syrischen Bürgerkrieges in Aleppo ausgeharrt. Das Opfer gehört für den Theologen zur Grunderfahrung der nahöstlichen Christen.

1915 zogen zu Skeletten abgemergelte Waisen und Witwen durch die syrische Wüste. Sie waren auf der Flucht vor den Jungtürken, die mit barbarischer Grausamkeit die armenische Bevölkerung massakrierten und vergewaltigten.

Schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen starben damals. Die armenische Tragödie ist immer noch präsent, wenn der armenisch-protestantische Pfarrer Haroutune Selimian im E-Mail-Dialog mit «reformiert.» Sätze schreibt wie: «Für uns ist Aleppo die Stadt unserer Wiedergeburt nach dem schrecklichen Genozid. Als Nachfahre der Überlebenden möchte ich, dass unsere Zukunft in dieser Stadt liegt.»

Fast täglich eine Beerdigung

Damals inmitten des Ersten Weltkriegs sind seine beiden Grossmütter aus der Osttürkei als Waisenkinder in Aleppo angelangt. Aus den Zelten der Flüchtlingscamps ragten zwei grosse Zelte hervor: die Kirche und das Schulhaus. Und so wie sich im Laufe der Zeit die Zelte in Häuser verwandelten, erwuchs aus den grossen Zelten ein steinernes Schulhaus und die gemauerte, protestantische Bethel-Kirche.

Daneben steht heute zusätzlich die Poliklinik, in der Tausende von Verwundeten während der Belage-

rung der Stadt Aleppo zwischen 2016 und 2018 behandelt wurden. In der düsteren Zeit, als die Schlacht um Aleppo tobte, war Haroutune Selimian beinahe jeden Tag unterwegs, um ein getötetes Mitglied seiner Gemeinde zu beerdigen. Während die Bomben fielen, kümmerte er sich um Essensspenden, organisierte sauberes Trinkwasser und Notunterkünfte. Daneben schloss er noch seine Doktorarbeit ab.

Raketenangriff überlebt

Einmal ist er bei einer Attacke nur knapp dem Tod entronnen. Eine Rakete schlug im Schulhaus ein. Sein Stock über ihm sein Sohn. Verzweifelt rief der Vater: «Arno, lebst du noch?» Schnell wollte er zum Sohn eilen. Aber Arno warnte ihn und rannte die Treppe hinunter. Die Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten.

Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten. Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten. Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten.

6000 in Aleppo. Die verbleibenden Armenier ruft Selimian zum Standhalten auf: «Es schmerzt mich als Pfarrer, nicht ein Land versprechen zu können, in dem Milch und Honig fliesst. Aber ich beharre darauf: Unsere Kirche, unser Platz ist hier.»

Der Pfarrer freute sich, als eine Familie aus Kanada zurückkehrte. «Klar ist das ein Opfer für sie.» Aber das Opfer sei für nahöstliche Christen ein existenzielles Element, das zum Glauben gehöre. Er zitiert einen Satz von Jesus (Lk 9, 23): «Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verlege er sich und nehme sein Kreuz auf sich, Tag für Tag, und so folge er mir!» Delf Bucher

«Ich kann kein Land versprechen, in dem Milch und Honig fliesst.»



Haroutune Selimian
Armenisch-protestantischer Pfarrer

«Gott braucht keine Opfer»

Ethik Wer freiwillig ein Opfer erbringe, könne das Niveau des Guten anheben, sagt Hans Weder. Und er räumt mit unbiblischen Gottesbildern auf, die durch Interpretationen der Passionsgeschichte transportiert werden.



«Wir dürfen keinen Bogen machen um schwierige Begriffe»: Hans Weder in der Kirche St. Peter in Zürich.

War Jesus ein Märtyrer, der sich geopfert hat?

Hans Weder: Eigentlich schon.

Aber?

Das Wort Märtyrer wird heute auf problematische Art verwendet. Oft brauchen es Menschen, die den Tod suchen für ein höheres Ziel und dabei sogar als Selbstmordattentäter andere Leute mit in den Tod reissen. Ursprünglich war der Märtyrer jedoch jemand, der eine Wahrheit bezeugt und dafür sein Leben gibt.

Hat Jesus den Tod gesucht?

Nein. Sonst wäre er kein Märtyrer im ursprünglichen Sinn. Das Martyrium, wie es später im altkirchlichen Kontext verstanden wurde, ist dadurch definiert, dass der Märtyrer keine Gewalt ausübt und den

Tod nicht aktiv sucht. Jesus nimmt das Leiden auf sich, um der Wahrheit treu zu bleiben.

Starb Jesus, um die Menschen von ihren Sünden zu befreien?

Sünde ist im Neuen Testament keine moralische Kategorie. Gemeint ist der Verstoss gegen das Leben. Im Kern bedeutet Sünde Gottesferne. Jesus lässt nichts unversucht, um die Distanz zwischen Mensch und Gott zu überwinden. Er ist kein Lehrer, sondern bringt Gottes Kreativität in das Leben, indem er Aus-sätzige heilt, Ausgestossene in die Gemeinschaft zurückholt. Sogar an Ostern trägt Jesus die Wunden, die ihm Menschen zugefügt haben, am Leib. Als Vertriebener kehrt der Auferstandene zurück und sucht erneut Kontakt mit den Menschen.

Hans Weder, 72

In Diepoldsau im Kanton St. Gallen geboren, war Hans Weder von 1980 bis 2000 ordentlicher Professor für neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich. Er forschte insbesondere über die Gleichnisse Jesu sowie zur paulinischen Kreuzestheologie. Als Präsident der Subkommission Neues Testament war Weder an der Neuübersetzung der Zürcher Bibel beteiligt, die 2007 veröffentlicht wurde. Ab 2000 war er während acht Jahren Rektor der Universität Zürich. Danach erhielt er eine Professur ad personam am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Seit 2011 ist er emittiert. Weder ist verheiratet und Vater zweier Töchter.

Beim Abendmahl heisst es, dass das Blut Jesu zur Vergebung der Sünden vergossen worden sei. Wie ist das zu verstehen?

Es geht auch hier um die Überwindung der Distanz zwischen Gott und den Menschen und nicht um eine Wiedergutmachung in einem moralischen Sinn. Der Gottesdienst ist ohnehin kein Dienst für Gott, sondern die Möglichkeit, unter Gottes Augen zu treten. Dabei begegnen wir einem barmherzigen und gerechten Blick, der sich von der unbarmherzigen, häufig ungerechten Sichtweise der Welt unterscheidet.

Und doch hält sich hartnäckig die Interpretation, dass Gott seinen Sohn bewusst geopfert hat.

Sie sprechen die Satisfaktionslehre an, die Anselm von Canterbury in seiner Schrift «Cur Deus Homo» im späten 11. Jahrhundert entwickelte. Er sagt, dass Christus geopfert werden musste, um Gottes Zorn auf die Menschen zu besänftigen. Dieses Gottesbild ist unbiblisch. Es bleibt wirksam, weil es in menschlichen Denkkategorien verfangen ist: Der

«Im Kern bedeutet Sünde Gottesferne. Und Jesus lässt nichts unversucht, diese Distanz zwischen den Menschen und Gott zu überwinden.»

Mensch ist es, der Wiedergutmachung verlangt, bevor er sich versöhnt. Das frühe Christentum aber kehrt das Opferphänomen um: Gott selbst setzt alles dafür ein, den Glauben der Menschen zu gewinnen.

Trotzdem wird Jesus als Lamm Gottes bezeichnet. Da ist der Sündenbock nicht weit.

Das Lamm Gottes ist gerade kein Sündenbock. Der Sündenbock wird mit den Sünden beladen und in die Wüste gejagt, wo er umkommt. Um der Strafe durch Gott zu entgehen, opfern ihm die Menschen ein Tier. Der Sündenbock dient als Stellvertreter für die eigene Sündhaftigkeit. Christus als Lamm Gottes hingegen trägt die Gottesferne aus der Welt. Dass die Gottheit die Nähe der Menschen sucht, war ein völlig neuer, auch irritierender Gedanke.

Der Opferbegriff ist offensichtlich missverständlich. Sollte ihn die

Theologie also möglichst meiden? Ich glaube nicht. Wir lesen von Verkehrtopfern und Opferzahlen in Kriegen und bei Katastrophen. Das Wort ist präsent. Sich als Opfer zu fühlen oder ein Opfer erbringen zu müssen, ist eine existenzielle Erfahrung. Eine zentrale Aufgabe der christlichen Verkündigung ist, solche Erfahrungen freizulegen und zu würdigen. In der Theologie dürfen wir keinen Bogen um Begriffe machen, nur weil sie eine problematische Wirkungsgeschichte haben.

Zur Wirkungsgeschichte gehört, dass mit dem Segen der Kirchen da zu aufgerufen wurde, sich im Krieg für das Vaterland zu opfern.

Gewiss war das ein Missbrauch des Opferbegriffs. Aber wenn ich in der Normandie stehe und die vielen Kreuze sehe, dann frage ich mich schon: Wie wäre es gekommen mit Europa, wenn diese Soldaten nicht ihr Leben eingesetzt hätten? Da haben sich Menschen im Kampf gegen den Nationalsozialismus geopfert. Oder die kurdischen Milizen, die den Kampf gegen den Islamischen Staat aufgenommen haben: Da gehörte Opferbereitschaft dazu.

Eine Gesellschaft braucht Menschen, die sich für sie opfern?

In Extremsituationen schon.

Und im Alltag?

Das menschliche Zusammenleben wird bereichert durch Menschen, die bereit sind, Opfer zu erbringen.

Aber wäre es nicht der christliche Auftrag, Menschen aus ihrer Opferrolle zu befreien?

Ja. Denn allzu gerne wird bestimmten Personengruppen die Opferrolle zugewiesen. Und diese Muster gilt es zu durchbrechen. Erbringt jemand ein Opfer, muss das immer freiwillig passieren. Die Ethik, die Jesus lehrt und vorlebt, darf nicht erzwungen werden.

Erfordert die Nachfolge Christi somit Opferbereitschaft?

Die Nachfolge setzt nicht Opferbereitschaft voraus, sie zieht sie vielmehr nach sich. Jesus rät in der Bergpredigt, anstatt zurückzuschlagen, die andere Wange hinzuhalten. Er begnügt sich also nicht mit dem Prinzip Auge um Auge, das die Gewalt immerhin einschränkt. Jesus will das Niveau des Guten in einer Gemeinschaft nicht nur erhalten, er will es erhöhen.

Und dafür sind Opfer nötig?

Wem es gegeben ist, an Jesus zu glauben, dem wird es vielleicht einmal gelingen, auf das Zurückschlagen zu verzichten, damit sich die Gewalt totläuft. Er erbringt damit ein Opfer, obwohl ich eigentlich lieber von Hingabe sprechen würde.

Warum?

Apostel Paulus schreibt den interessanten Satz: «Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!» (Röm 12,1) Mit dem Leib ist die ganze Person gemeint. Lebendig ist das Opfer, weil in dieser Hingabe das Leben gewonnen wird und nicht verloren.

Und wem gilt das erbrachte Opfer: Gott oder den Mitmenschen?

Allein den Menschen. Denn Gott braucht keine Opfer. Der Hebräerbrief sagt ganz deutlich, dass Jesus sich «ein für alle Mal» (Hebr 7,27) geopfert habe. Damit endete im Frühchristentum auch der Opferdienst.

Braucht es für diese Opferbereitschaft im Sinne Jesu auch ein grosses Mass an Selbstlosigkeit?

Es geht nicht darum, sich selbstlos für Andere aufzuopfern. Wer im Dienst des Guten, welches Leben ermöglicht, Opfer erbringt, gewinnt Sinn und Lebendigkeit. Das ist ein Versprechen des christlichen Glaubens. Um die Ungerechtigkeit in der Welt zu bekämpfen, müssen jene, die in einer privilegierten Situation sind, Dinge tun, die sie etwas kosten. Das gilt auch ökonomisch: Gelingt es uns nicht, armen Ländern mehr zu geben, als sie verdienen können, werden sie nie gute Perspektiven haben. Interview: Felix Reich und Constanze Broelemann



Judit köpft Holofernes: Ausschnitt aus einem Gemälde von Caravaggio (1571-1610).

Foto: Reuters

Judit und ihr kopfloser Verführer

Theologie Die Zürcher Bibel wird durch neu übersetzte Texte ergänzt, welche die Reformatoren aus der Heiligen Schrift kippten. Dazu gehört das Buch Judit, das sich wie ein Hollywood-Drehbuch liest und Künstler inspirierte.

Fünf Tage geben die Stadtältesten von Betulia Gott Zeit, um die Bevölkerung aus ihrer Not zu retten. Passiert nichts, wollen sie kapitulieren und dem Druck des Heers von Holofernes nachgeben, sich dem König Nebukadnezar unterwerfen und ihn als Gott verehren.

Judit, eine junge Witwe, hört vom Plan und weiss um die Gefahr, Gott herauszufordern. Statt ihm ein Ultimatum zu stellen, will sie Israel mit Gottes Hilfe retten. Sie schleicht in den Belagerungsring, gibt sich als Überläuferin aus. Holofernes verliert ein erstes Mal den Kopf, als er die schöne Jüdin sieht. Mit einem Festmahl will er sie verführen, betrinkt sich und schläft ein. Judit köpft den gescheiterten Verführer mit dessen Schwert und entkommt.

Erst als die Israeliten angreifen, bemerken die Belagerer den Tod ihres Anführers. In Panik flüchten sie. Die Story liest sich wie ein Hollywood-Drehbuch und inspirierte

bekannte Künstler von Caravaggio (1571-1610) bis Klimt (1862-1918).

Die nach den Makkabäeraufständen rund 160 Jahre vor Christus entstandene Schrift weckte aber auch die Skepsis der Reformatoren. Nebukadnezar war König der Baby-

«Die deuterokanonischen Schriften haben unsere Kulturgeschichte stark geprägt.»

Konrad Schmid
Professor für Altes Testament

lonier und lebte gut 400 Jahre früher. Die Reformatoren nahmen das Buch genauso wie Tobit, Baruch, Jesus Sirach, die beiden Makkabäerbücher und die Weisheit Salomos nicht in die Bibel auf. Neben historischen Fehlern bewog sie der Umstand zum Verzicht, dass die Originale in griechischer Sprache und nicht auf Hebräisch vorlagen.

Nur dem Urtext verpflichtet Das Kriterium der Originalsprache gilt inzwischen nicht mehr vorbehaltlos, weil Schriften auch auf Hebräisch entdeckt wurden. Zudem gehören die Bücher zu den bekanntesten Werken der Weltliteratur. «Sie haben die abendländische Kulturgeschichte geprägt», sagt Theologieprofessor Konrad Schmid.

Der Experte für das Alte Testament hat die Übersetzung der deuterokanonischen Schriften angestossen und begleitet. Die von den Reformatoren zur Seite geschobe-

nen Texte sind neu Bestandteil der Zürcher Bibel, die 2007 komplett neu übersetzt wurde. Sie überzeugen durch das gleiche literarische Niveau und historisch einordnende, informative Zusammenfassungen. Im Gegensatz zur Lutherbibel, die auch stets den Sprachduktus des deutschen Reformators berücksichtigt, fühlt sich die Zürcher Bibel allein dem Originaltext verpflichtet.

Kein geschlossenes System Die deuterokanonischen Schriften sind für Schmid keineswegs alttestamentliche Texte zweiter Klasse. «Natürlich sind die Makkabäerbücher stark nationalistisch geprägt, aber das lässt sich auch von Schriften sagen, die zum reformierten Bibelkanon zählen.» Und die Zeitreise verdankt Nebukadnezar nicht dem Geschichtsanalphabetismus, sie ist eine Analogie: Gemeint ist der seleukidische König Antiochus IV. Epiphanes, der mit der Entweihung des Tempels von Jerusalem den Aufstand der Makkabäer provozierte. Der Namenstausch zeugt vom Vertrauen, dass Israel immer wieder aus der Umklammerung aggressiver Grossmächte befreit wird. Hier hat Gott die Schreckensherrschaft «zunichte gemacht durch die Hand einer Frau» (Jdt 16,5). Ohnehin habe das Juditbuch keinen historischen Anspruch, sagt Schmid.

Die Rückkehr der deuterokanonischen Schriften führt vor Augen, dass der biblische Kanon kein geschlossenes System ist. Reformator Martin Luther hätte am liebsten auch die Offenbarung gestrichen. «Doch gegen ihre kirchliche Wirkungsgeschichte kam er nicht an», sagt Schmid. Der Theologe ist gespannt, welche Bedeutung die Auslegung der neu übersetzten Schriften auf den reformierten Kanzeln in Zukunft erhält. **Felix Reich**

Separata Deuterokanonische Schriften. Zürcher Bibel. TVZ-Verlag, 2019, Fr. 20.-

Erste Zürcher Bibeln öffentlich zugänglich

Die erste komplette Bibel des Protestantismus erschien 1529. Eine Ausstellung im Zürcher Grossmünster zeigt nun Bibeln aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Darunter Übersetzungen, an denen Reformator Huldrych Zwingli beteiligt war. Zu sehen sind zudem reformatorische Flugblätter, bei denen das Bild eine zentrale Rolle spielt.

Bericht: reformiert.info/zuercherbibel

Kindermund



Zwist und die bitteren Tränen der Baronin

Von Tim Krohn

Heute brachte ich Bigna zum Weinen. Renata und ich hatten einen Ehekrach. Während das Baby glucksend am Boden spielte, brüllten wir uns an. Früher war so was Renata noch peinlich gewesen, ja, die Heftigkeit unserer Auseinandersetzungen hatte uns gar zur Paartherapeutin geführt. Die hatte gelacht. «Wissen Sie was? Mein Mann und ich haben auch immer so laut gestritten. Unsere befreundeten Paare dagegen stritten sich nie. Ich war sicher, etwas stimmt mit uns nicht. Bis ich eines Tages feststellte, dass alle unsere Bekannten inzwischen getrennt waren, nur wir nicht.»

Renata sah darin eine Art «Lizenz zum Brüllen», sie wurde mit jedem Streit lauter und begann es offensichtlich zu geniessen. Für das Baby waren unsere gelegentlichen Ausraster ganz normal, während ich sie als notwendiges Übel auf mich nahm.

Bigna konnte das nicht. Ich bemerkte sie erst, als Renata unseren Streit unterbrach und ruhig sagte: «Bigna ist da.» Zitternd stand sie in der Tür, vollbepackt mit Büchern, die sie geborgt hatte. «Komm rein», sagte ich, doch sie schüttelte den Kopf und blieb auf der Schwelle, bis ich ihr die Bücher abnahm und mich mit ihr vors Haus setzte.

Nach einer Weile sagte sie: «Du darfst nicht weggehen.» «Das habe ich auch nicht vor», versicherte ich, «es ist mehr so, dass Streiten weh tut, aber nicht Streiten manchmal noch viel mehr.» Ich erzählte von der Therapeutin. Bigna begann zu weinen, zuerst still, dann immer heftiger. «Mamma und Bap haben auch gebrüllt», erzählte sie endlich, «bis ich geschrien habe, hört auf! Da hörten sie auf, und Bap verliess uns. Daran bin also ich schuld, ich Halunkin.» Der romanische Ausdruck, den sie verwendete – baronessa futüda, die futsche Baronin –, war so witzig, dass ich ein Lachen nicht verkneifen konnte.

«Ganz bestimmt bist du nicht schuld», versicherte ich. «Eher ist es so, dass manchmal selbst Schreien nichts mehr nützt. Und ja, es kann auch sein, dass man mit dem Geschrei etwas kaputt macht.» «Bei mir hat es etwas kaputt gemacht», sagte Bigna. Ich dachte: Ja, bei mir auch. Aber noch verkniff ich mir die Tränen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie kann ich meinem Freund beistehen?

Ein Freund von mir hat Krebs. Ich möchte ihm beistehen, aber ich fühle mich völlig blockiert, weil ich schon meinen Vater an Krebs verloren habe. Was kann ich tun?

Schlimm, dass Ihre «alte» Sorge und Trauer um Ihren Vater so brutal wieder geweckt werden. Natürlich besteht Gefahr, dass sich diese Gefühle vermischen mit der Sorge um Ihren Freund. Sie möchten ihm beistehen. Ich verstehe, dass Sie nicht «frei» auf ihn zugehen können, weil Ihre Erfahrung so präsent ist.

Das müssen Sie aber auch gar nicht. Denn was Sie mit Ihrem Vater erlebt haben, ist Ihre Ressource. Es kann für Ihren Freund wichtig sein, dass Sie die Angst und die Bedrohung durch die Krankheit kennen. Er muss bei Ihnen nicht befürchten, dass Sie seine Gefühle verharmlosen oder ihn billig verträsten im Sinn von «Kopf hoch, es wird schon gut». Wenn Sie können, erzählen Sie ihm einfach von Ihrem Vater, wie es für ihn und für Sie war, was schwierig war, was Hoffnung gab

und Angst machte, was kostbar war in der Zeit, die Sie noch zusammen verbringen konnten.

Bereiten Sie ein solches Gespräch innerlich vor und fragen Sie sich: Wie war es damals? Was war besonders schwer? Was hat geholfen? Machen Sie sich aber auch bewusst, dass Ihr Freund anders empfinden kann als Sie oder Ihr Vater. Er muss einen eigenen Umgang mit der Krankheit finden. Aber Sie können ihn begleiten. Und einiges teilen. Falls Sie noch sehr verzweifelt sind über den Tod Ihres Vaters, sagen Sie das Ihrem Freund und zeigen ihm damit Ihre Hilfslosigkeit.

Hilfreich wäre sicher, wenn Sie für sich selbst einen anderen vertrauten Gesprächspartner finden, mit dem Sie unterscheiden können, was Ihre Trauer um den Vater ist und was die Sorge um

den Freund bedeutet. Nur Mut! Ihr Freund hat wohl nicht allzu viele Menschen um sich, die tiefer über seine Situation mit ihm reden mögen. Ein Angebot, Ratlosigkeit auszuhalten, und zu hören, was in ihm arbeitet, ist schon sehr viel.



Anne-Marie Müller
Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Höngg

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Jubiläumsmusical

Adonia-Teens-Chor & Band

40 Jahre
Adonia

MOSE

40 Jahr Wüeschti

Herzlich willkommen! Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.

Keine Platzreservation.

Das Musical-Erlebnis für die ganze Familie

Unter der Führung von Mose gelangt das Volk Israel an die Grenze zum Land Kanaan. Hinter ihnen liegt die wundersame Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei in Ägypten. Vor ihnen liegt ein herrliches Land, das Gott ihnen verheissen hat. Dort in der Wüste, im Spannungsfeld von neu gewonnener Freiheit und der Sehnsucht nach alten Strukturen, müssen Mose und sein Volk grosse Herausforderungen bewältigen, ehe sie endlich für den Einzug ins Land Kanaan bereit sind.

Erleben Sie hautnah das Auf und Ab der Israeliten, die spannende Mission der zwölf Spione und die letzten Tage im Leben von Mose: Mitreisend, tiefgehend und unerwartet nahe an den Herausforderungen der heutigen Zeit. Adonia-Teens-Tour im Frühling 2019. Das Musical live an 74 Orten in der Deutschschweiz und der Romandie.

19T1-BB	2502	Biel / Bienne	BE	Do	11.04.19	20:00	Kongresshaus, Zentralstr. 60
19T1-BB	2540	Grenchen	SO	Fr	12.04.19	20:00	Parktheater, Lindenstr. 41
19T1-BM	3075	Rüfenacht	BE	Fr	12.04.19	20:00	Kirchgemeindehaus, Sperlisacher 2
19T2-BE	3110	Münsingen	BE	Mi	17.04.19	20:00	Gemeindesaal Schlossgut, Schlossstr. 8
19T1-BM	3150	Schwarzenburg	BE	Do	11.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Pöschchen, Freiburgstr. 100
19T1-BB	3210	Kerzers	FR	Mi	10.04.19	20:00	Seelandhalle, Fräschelsgasse 11
19T1-BB	3270	Aarberg	BE	Sa	13.04.19	20:00	AARit-Halle, Aareweg 32
19T2-BE	3322	Urtenen-Schönbühl	BE	Sa	20.04.19	20:00	Zentrumssaal, Zentrumsplatz 8
19T2-BE	3703	Aeschi b. Spiez	BE	Do	18.04.19	20:00	Gemeindesaal, Mülenenstr. 2
19T1-BO	3715	Adelboden	BE	Mi	10.04.19	20:00	Turnhalle, Zelgstr. 3
19T1-BO	3765	Oberwil i. Simmental	BE	Fr	12.04.19	20:00	Mehrzweckhalle
19T1-BO	3818	Grindelwald	BE	Do	11.04.19	20:00	Kongress Saal, Schulgässli 2
19T1-BO	3855	Brienz	BE	Sa	13.04.19	20:00	Sporthalle Brienz Dorf, Schulhausstr. 10
19T2-BS	4127	Birsfelden	BL	Do	18.04.19	20:00	Aula Rheinpark
19T2-BS	4416	Bubendorf	BL	Mi	17.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Dorf
19T2-BS	4461	Böckten	BL	Fr	19.04.19	20:00	Gate 44, Schaubmattweg 3
19T2-BS	4632	Trimbach	SO	Sa	20.04.19	20:00	Mühlemattsaal
19T1-BM	4800	Zofingen	AG	Sa	13.04.19	20:00	Connect, Funkenpark, Im Rank 4
19T2-AW	4813	Uerkheim	AG	Fr	19.04.19	20:00	Turnhalle, Dorfstr. 48
19T1-BM	4934	Madiswil	BE	Mi	10.04.19	20:00	Linksmähderhalle, Dorfzentrum
19T2-BE	4954	Wyssachen	BE	Fr	19.04.19	20:00	Kirchgemeindehaus, Dorf 108K
19T2-AW	5013	Niedergösgen	SO	Sa	20.04.19	20:00	Mehrzweckhalle, Stockackerstrasse
19T2-AW	5033	Buchs	AG	Do	18.04.19	20:00	Gemeindesaal, Gysistr. 4
19T3-AO	5200	Brugg	AG	Mi	24.04.19	20:00	Gospel Center Brugg, Aarauerstr. 71
19T3-AO	5442	Fislisbach	AG	Fr	26.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Leematten, Birnenstorferstr. 11
19T3-AO	5603	Staufen	AG	Do	25.04.19	20:00	Freie Christengemeinde Lenzburg, Hauptstr. 12
19T4-ZS	5610	Wohlen	AG	Fr	03.05.19	20:00	Casino Wohlen, Zentralstr. 30
19T2-AW	5734	Reinach	AG	Mi	17.04.19	20:00	Saalbau Reinach, Hauptstr. 29
19T3-AO	5745	Safenwil	AG	Sa	27.04.19	20:00	MZH, Dorfstr. 5
19T3-IS	6056	Kägiswil OW	OW	Sa	27.04.19	20:00	Mehrzweckgebäude, Dörflistrasse
19T3-IS	6110	Wolhusen	LU	Mi	24.04.19	20:00	Rössli ess-kultur Wolhusen, Menznauerstr. 2
19T3-IS	6287	Aesch LU	LU	Do	25.04.19	20:00	Sport- & Freizeitzentrum Tellimatt, Tellimattstr. 15
19T4-ZS	6440	Brunnen SZ	SZ	Sa	04.05.19	20:00	Aula Brunnen, Schulhausplatz 3
19T3-IS	6472	Erstfeld UR	UR	Fr	26.04.19	20:00	Gemeindehaus/Kasino
19T3-GR	7130	Ilanz GR	GR	Mi	24.04.19	20:00	Aula Schulhaus, Paradiesgättli 9
19T3-GR	7270	Davos Platz GR	GR	Do	25.04.19	20:00	Aula SAMD, Guggerbachstr. 3
19T3-GR	7408	Cazis GR	GR	Sa	27.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Schulhaus, Quadrastr. 6
19T3-GR	7500	St. Moritz-Bad GR	GR	Fr	26.04.19	20:00	Konzertsaal, Hotel Laudinella
19T3-ZO	8041	Zürich Leimbach ZH	ZH	Sa	27.04.19	20:00	ref. Kirchgemeindezentrum Leimbach, Wegackerstr. 42
19T3-ZN	8192	Glattfelden ZH	ZH	Fr	26.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Eichhölzli, Schulstr. 10
19T3-ZN	8240	Thayngen SH	SH	Sa	27.04.19	20:00	Reckensaal, Schulstr. 8
19T3-ZO	8340	Hinwil ZH	ZH	Do	25.04.19	20:00	Hirschsensaal, Zürichstr. 2
19T1-TG1	8352	Elsau ZH	ZH	Sa	13.04.19	20:00	Mehrzweckhalle, Im Ebnat gate27, Theaterstr. 27b
19T3-ZN	8400	Winterthur ZH	ZH	Do	25.04.19	20:00	Worbiggihalle, Botzengasse
19T3-ZN	8416	Flaach ZH	ZH	Mi	24.04.19	20:00	Schwertsaal, Hauptstr. 7
19T1-TG1	8477	Oberstammheim ZH	ZH	Do	11.04.19	20:00	Heuberghalle, Affolterstrasse
19T1-TG2	8552	Felben-Wellhausen TG	TG	Mi	10.04.19	20:00	Thurgauerhof, Marktplatz
19T1-TG1	8570	Weinfelden TG	TG	Mi	10.04.19	20:00	Pentorama, Arbonerstr. 2
19T1-TG2	8580	Amriswil TG	TG	Fr	12.04.19	20:00	Stadthof - Saal, Theaterstr. 1
19T3-ZO	8610	Uster ZH	ZH	Fr	26.04.19	20:00	Gemeindesaal Blatten, Bahnweg 6
19T3-ZO	8634	Hombrechtikon ZH	ZH	Mi	24.04.19	20:00	Speerhalle, Wismetstr. 2
19T2-OS	8872	Weesen SG	SG	Do	18.04.19	20:00	Kasino, Marktplatz 1
19T4-ZS	8910	Affoltern am Albis ZH	ZH	Mi	01.05.19	20:00	Ref. Kirchgemeindehaus Dietikon, Poststr. 50
19T4-ZS	8953	Dietikon ZH	ZH	Do	02.05.19	20:00	Aula Gringel, Unterrainstr. 7
19T2-OS	9050	Appenzell AI	AI	Mi	17.04.19	20:00	Casino Herisau, Poststr. 9
19T1-SA	9100	Herisau AR	AR	Mi	10.04.19	20:00	Bitzihalle, Turnerweg 2
19T1-TG2	9220	Bischofszell TG	TG	Sa	13.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Rietwies, Dorfstrasse
19T1-TG1	9312	Häggenwil SG	SG	Do	11.04.19	20:00	Gemeindesaal Steinach, Schulstr. 14a
19T1-TG1	9323	Steinach SG	SG	Fr	12.04.19	20:00	Evang. Ref. Kirche, Kirchplatz
19T2-OS	9410	Heiden AR	AR	Fr	19.04.19	20:00	Doppeltturnhalle Bützel, Bützelstrasse
19T1-SA	9422	Staad SG	SG	Sa	13.04.19	20:00	Saal Hotel Sonne, Kugelgasse 2
19T1-SA	9450	Altstätten SG	SG	Do	11.04.19	20:00	Gemeindesaal, Nellenegasse 40
19T1-SA	9491	Ruggell FL	FL	Fr	12.04.19	20:00	Stadtsaal, vis-à-vis Bahnhof
19T2-OS	9500	Wil SG	SG	Sa	20.04.19	20:00	

Abschlusskonzerte 2019

Alle Deutschschweizer-Chöre nochmals auf der Bühne. Das Musical «Mose – 40 Jahr Wüeschti» zum Abschluss der Tour im **XXL-Format!**

Sonntag, 5. Mai 2019

11:00 und 14:30

4800 Zofingen AG

Mehrzweckhalle, Stengelbacherstr. 27c

Platzreservation Abschlusskonzerte auf mose-musical.ch oder **062 746 86 39**.

Eintritt frei (Ticket benötigt) – Kollekte.



mose-musical.ch



Die Reformierte Kirchgemeinde Langenthal umfasst rund 7000 Mitglieder. Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Freiwillige gestalten gemeinsam ein attraktives Gemeindeleben. Auf Grund der Pensionierung unseres langjährigen Stelleninhabers suchen wir ab 1. September 2019 oder nach Vereinbarung eine Persönlichkeit für die folgende Stelle:

Pfarrer / Pfarrerin 100% mit Schwerpunkt Gemeindeaufbau

Ihre Aufgaben:

- Sie ergänzen das bestehende Pfarrteam in den allgemeinen pfarramtlichen Tätigkeiten wie Unterricht, Seelsorge, Gottesdienst und Kasualien.
- Sie übernehmen Beerdigungsdienste im Amtswochenst.
- Der Schwerpunkt der Stelle liegt im Bereich des Gemeindeaufbaus, der Erwachsenenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit.

Ihr Profil:

- Sie zeichnen sich durch eine selbstständige, gut strukturierte und engagierte Arbeitsweise aus und integrieren sich schnell in ein gut funktionierendes Team.
- Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung, schätzen Bewährtes, wagen Neues.
- Sie haben ein besonderes Flair für den Gottesdienst.
- Sie bringen sich mit eigenen und neuen Ideen ein und setzen diese im Rahmen der Gemeindegemeinschaft um.
- Sie wären auch bereit, in der Kirchgemeinde Wohnsitz zu nehmen.

Wir bieten:

- Sie erhalten Unterstützung und Begleitung durch das Pfarrkollegium, das sozialdiakonische Team, die Sigristen und Organisten.
- Sie arbeiten mit einer professionellen, motivierten Verwaltung zusammen.
- Ein engagierter Kirchgemeinderat unterstützt Sie in Ihren Aufgaben.
- Neben den zeitgemässen Anstellungsbedingungen profitieren Sie von einer grossen, modernen Infrastruktur.
- Die Stelle ist von der Residenzpflicht befreit.

Auskunft erteilt Ihnen gerne

Reto Steiner, Kirchgemeinderatspräsident Tel: 062 916 50 90

Sabine Müller Jahn, Pfarrerin Tel: 062 922 54 73

Wir freuen uns über Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, welche Sie bitte bis spätestens zum 30.04.2019 elektronisch an die folgende Emailadresse schicken:

kirchgemeinderat@kirche-langenthal.ch

Informationen rund um unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.kirche-langenthal.ch.

kind.

Das christliche Fachmagazin.
Für Kirche,
Schule, Familie.

www.kindundkirche.ch

KIND + RCHE

Kinder fördern
Glauben entdecken
Familien stärken
Kirche leben

www.kindundkirche.ch

Reformierte Kirche in Zürich

modo-studio.ch

Tipps

Kino

Schlepper, Berge und enge Dörfer

Die Aktualität bringt die Figur von Cesare mit, der schon lange als Menschenschlepper Flüchtlinge vom Piemont in die Schweiz bringt. Für das psychologische Knistern sorgt das untergründige Beziehungsnetz des Bergdorfes und für ästhetische Kameraeinstellungen die piemontesischen Alpen. Mit der Verfilmung des Romans von Davide Longo hat der Regisseur Nicola Bellucci bewiesen, dass er nicht nur ein begabter Dokumentarfilmer ist. **bu**



Schlepper Cesare (L. Cascio) sucht nach dem Mörder seines Neffen. Foto: zvg

Der Steingänger. Regie: Nicola Bellucci, 2018, 109 min. Kinostart: 4. April 2019

Kunstband



Kunstvolle Handschriften. Foto: zvg

Ein schönes Buch über noch schönere Bücher

Es sind zwölf Perlen mittelalterlicher Handschriften, die der Mediävist Christopher de Hamel vorstellt. Mit detektivischem Sinn verfolgt der Brite die oft abenteuerlichen Reisen der Bücher. Ein Augenschmaus sind die Reproduktionen und ein Krimi manchmal die Geschichten hinter den Handschriften. **bu**

Christopher de Hamel: Pracht und Anmut. Bertelsmann, 2018, 752 S., Fr. 69.90.

Ausstellung



Die letzten Dinge. Foto: zvg

Die Hinterlassenschaften der Verstorbenen

Der alte Briefbogen der Eltern, Bassteilen des Vaters oder das Pyjama der Schwester können als Hinterlassenschaft der Verstorbenen eine Brücke zu den Lebenden schlagen. Eine ganz persönliche Ausstellung des Friedhofforums zeigt die hinterlassenen Dinge der Toten und wie sie den Trauernden helfen. **bu**

«Die letzte Ordnung. Tote hinterlassen Dinge», bis 28.11., Friedhof-Forum Sihlfeld.

Agenda

Gottesdienst

Ökumenischer Gottesdienst

«Vergesst nicht Freunde, wir reisen gemeinsam». Feier mit Rosenritual. Pfrn. Renate von Ballmoos, Thomas Münch, kath. Seelsorger, Altstadtorchester. Danach Imbiss «Mushafen».
So, 31. März, 11 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Ökumenischer Töffgottesdienst

«Cool bleiben». Gottesdienst zum Saisonanfang mit ökumenischem Pfarrteam, Töffsegnung und Ausfahrt.
So, 7. April, 13.30 Uhr
Kath. Kirchenzentrum, Kleinandelfingen
Festwirtschaft ab 12 Uhr, www.mogo-weinland.ch

Gottesdienst «pop-up»

Rockband «Xotnix», Pfrn. Judith Wyss. Anschliessend Bier und Bretzel.
So, 7. April, 18 Uhr (Bar ab 17.30 Uhr)
Ref. Kirche, Zollikerberg

Dienstagsvesper

«Es ist vollbracht». Werke von Mauersberger, Buxtehude und anderen. Johanneskantorei, Pfrn. Liv Kägi.
Di, 9. April, 18.30 Uhr
Ref. Johanneskirche, Zürich

Politischer Abendgottesdienst

Gespräch mit Jonas Stadler und Pati Kudranc, Zürcher Klimastreik-Bewegung von Schülerinnen.
Fr, 12. April, 18.30 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich

Begegnung

Kloster vor Ostern

Gesungene Tagzeitengebete am Morgen und am Abend. Anschliessend gemeinsames einfaches Essen.
6.–18. April, 7 Uhr und 19 Uhr
Ref. Bullingerkirche, Zürich
Beginn: Sa, 6. April, 19 Uhr.
Besuch einzelner Anlässe möglich.
www.stadtloster.ch

Hände auflegen

«Heilende Berührungen». Eine alte christliche Tradition neu entdeckt.
Mo, 8.4./13.5./8.7, 16–18.30 Uhr
Spätestes Eintreffen 18.00 Uhr
Ref. Kirche, Dürnten
Katharina Egli, 044 930 76 61.
www.refduernten.ch («Angebote»)

Pilgertag «LAufmerksamkeit»

Gemeinsam im Schweigen unterwegs von Zürich ins Kloster Kappel. Liturgischer Beginn und Abschluss.

Sa, 13. April, 9 Uhr
Eingang Offene Kirche St. Jakob, Zürich
Ankunft in Kappel a. Albis: ca. 16.30 Uhr
Ohne Anmeldung. Esther Hossli,
079 787 78 66. www.jakobspilger.ch

Klostertage zu Ostern

«Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir alle werden verwandelt werden». Die Feiertage individuell gestalten und neue Menschen kennenlernen. Tagzeitengebete, Gottesdienste, Referate, Meditationen und viel Musik.
18.–21. April, Beginn: Do, 18.4., 17 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Kosten inkl. Vollpension: Fr. 495.– im EZ, Fr. 435.– im DZ. Anmeldung:
044 764 87 84. www.klosterkappel.ch

Bildung

Referat und Diskussion

«Erlösung durch das Kreuz – wovon, wozu?» Christiane Drobe, Theologiedozentin Universität Tübingen. Moderation: Pfrn. Friederike Osthof, ref. Kirche Kanton Zürich, und Béatrice Acklin Zimmermann, Paulusakademie.
Di, 9. April, 18.30–20 Uhr
Kulturhaus Helferei, Zürich
Eintritt: Fr. 20.–, Legi Fr. 14.–

Referate und Ausstellung

«Zwingli und die Welt der Bücher und Bibelausgaben». Referate von Urs Leu, Leiter Alte Drucke, Zentralbibliothek, und Pfr. Martin Rüschi, Initiant Ausstellung «Getruckt zu Zürich» mit Bibeln und Schriften des Grossmünsters. Führung mit Kurator Markus Brühlmeier. Anschliessend Apéro.
Fr, 12. April, 18 Uhr
Grossmünster, Zürich

Reihe «Café Theophil»

«5 x 10 Fragen über Gott und die Welt». Beantwortet von Flavia Kleiner, Geschichtsstudentin, Mitbegründerin und Co-Präsidentin «Operation Libero». Moderation: Jürg Berthold, Ruth Enderlin.
Mo, 15. April, 20–21.30 Uhr
(Bar ab 19.30 Uhr)
St. Anna-Kapelle, Zürich
www.stiftung-eg.ch

Gespräch «Salon um sechs»

«Geistiges Heilen – noch ganz bei Sinnen?» Matthias A. Weiss, Theologe, Autor, Heiler. Moderation: Stephan Jütte.
Di, 16. April, 18.15–19.30 Uhr
Kafi Hirschi, Hirschengraben 7, Zürich
Eintritt: Fr.10.–, Legi Fr. 5.–. Anmeldung:
www.zhref.ch/salonumsechs

Kultur

Wort und Musik

Reihe über die Bedeutung der Kirchenmusik für die Reformatoren und die

heutige reformierte Spiritualität. **Erster Abend: «Huldreich Zwingli».** Esther Lehner (Orgel), Pfrn. Undine Gellner (Wort).
Fr, 5. April, 19.30–20.45 Uhr
Ref. Kirche, Wädenswil
Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

«Via Crucis» von Liszt, Christian Gautschi (Orgel). Texte aus dem KZ Ravensbrück, Andrea Jost (Sprecherin). Gemälde «Meditationen am Wegrand», Maria Hafner.
So, 7. April, 17 Uhr, Einführung: 16.30 Uhr
Ref. Kirche Oerlikon, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Frühlingserwachen»

Werke von Mendelssohn, Sibelius, Pärt. Neumünster Orchester mit Solist, Christoph Rehli (Leitung).
So, 7. April, 18 Uhr
Ref. Kirche Neumünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert

«When the earth stands still». Klassik, Jazz, Filmmusik, Pop. Männerchor Zürich, Sibylle Bremi und Bettina Macher (Violoncello), Roger Widmer (Leitung).
So, 14. April, 17 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich
Eintritt: Fr. 35/25.–, Auszubildende Fr. 25/15.–. Vorverkauf: Ticketino-Verkaufsstellen, www.maennerchor.ch

Musik und Wort zum Palmsonntag

«Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze» von Haydn. Streichquartett «le buisson prospérant», Jörg Ulrich Busch (Leitung), Pfr. Niklaus Peter (Texte).
So, 14. April, 17 Uhr
Fraumünster, Zürich
Eintritt: Fr. 35.–, Legi Fr. 20.–
Vorverkauf: 078 629 47 70,
www.fraumuenster.ch/musik

Chorkonzert

«Matthäus-Passion» von C. P. E. Bach. Kantorei Illnau-Effretikon mit SolistInnen, Orchester «Sinfonietta Zürich», João Tiago Santos (Leitung).
– So, 14. April, 17 Uhr
Ref. Kirche, Effretikon
– So, 19. April, 17.15 Uhr
Ref. Kirche, Andelfingen
Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert am Palmsonntag

«Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen». Werke von Bach und Liszt. Collegium Vocale Grossmünster, Daniel Schmid (Leitung), Andreas Jost (Orgel).
So, 14. April, 18 Uhr
Grossmünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Leserbriefe

reformiert. 6/2019, S. 6
Dem Tod ein Lied abgetrotzt

Gebet und Liebeslied

Ich habe mich so über den Artikel zu Nick Cave – einem meiner Lieblingsmusiker – gefreut. Dieser unverstellte Blick auf das Menschsein und der virtuose Umgang mit der Bibel haben mich schon immer beeindruckt. Und so gelingt es ihm, Widersprüche zusammen zu denken und zum Beispiel in «Into my Arms» gleichzeitig ein Gebet und ein Liebeslied zu singen. Vom Text können wir viel lernen: «I don't believe in an interventionist God. But I know, darling, that you do. But if I did I would kneel down and ask Him not to intervene when it came to you. Not to touch a hair on your head, to leave you as you are. And if He felt He had to direct you then direct you into my arms.»
Manuel Joachim Amstutz, Zürich

reformiert. 5/2019, S. 1
Mit Geld allein lässt sich die Migration nicht stoppen

Politisch und kritisch

Ich möchte Ihnen für die letzte Ausgabe der Zeitung «reformiert.» danken. Besonders das Titelblatt hat mich wieder einmal darin bestärkt, nicht aus der Kirche auszutreten. Ich habe jedes Mal Freude, wenn ich in ihrem Blatt politische und kritische Stimmen lesen kann!
Andreas Gehrig, Nidau

reformiert. 5/2019, S. 5-8
Benzin für Kopf, Herz und Seele

Inspirierende Kaffee-Ecke

Ich bin ein wohlwollend kritischer «reformiert.»-Leser und habe Ihren anregenden Dossier-Beitrag zur Kaffee-Trinkkultur gelesen: vier tolle Seiten! Als Nachbar der Siedlung Schmidebach in Grossaffoltern besuche ich hin und wieder den dort von den Bewohnerinnen und Bewohnern betriebenen und schön gepflegten Gemeinschaftsraum «egge». Die Schmidebächlerinnen und -bächler treffen sich werktags zwischen neun und zehn Uhr zu einem feinen Mahl-Kaffee und zu interessanten, freundlichen Tagesgesprächen. Im «egge» schätzen die Bewohnerinnen und Bewohner sowie gelegentliche Besucher zudem übers Jahr auch einige besinnliche,

durch die Dorfpfarrerin und eine Pianistin angenehm, ansprechend und schlicht gestalteten Andachten. Der «egge» ist eine Bereicherung und fördert in offener Art die Zusammengehörigkeit und regt darüber hinaus hoffentlich auch zur Einrichtung weiterer solcher «Ecken» an, wo sich Kaffee-, aber auch Tee- und Wassertrinker locker, freundlich und offen treffen und unterhalten können.
Peter Affolter, Grossaffoltern

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich
Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 12. April 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er weckt den Zauber des singenden Steins

Musik Beat Weyeneth brennt für den Stein. Aus dem Material sind auch seine Instrumente gefertigt, mit denen er magische Klänge erzeugt.



Beat Weyeneth am Orgalitho, einem von ihm entwickelten Steinklanginstrument.

Foto: Gerry Nitsch

Das Instrument hat ungefähr die Grösse eines Klaviers. Ansonsten aber sieht es ungewohnt aus, fremd, archaisch. An einem Holzrahmen sind massive Lamellen aus dunklem, poliertem Stein aneinandergereiht, dicht und der Länge nach geordnet. Die Konstruktion ähnelt einem wuchtigen Xylofon, dessen waagrechte Spielfläche in die Senkrechte gekippt ist.

Nun tritt ein schlanker, grauhaariger Musiker ans Instrument. Er strahlt Gelassenheit und innere Ruhe aus. Er taucht die Handflächen kurz in eine Wasserschale, um sie zu benetzen. Dann beginnt er, über die oberen Enden der Steinlamel-

len zu streichen, kurz und präzise, einmal an diesem Stein, dann an einem anderen, manchmal an zweien gleichzeitig. Seine Hände wandern, fliegen und huschen hin und her. Auf diese Weise bringt er die wuchtigen Steine zum Schwingen und entlockt ihnen eine überraschend meditative, sphärische Musik, von der man mit geschlossenen Augen annehmen würde, sie stamme wohl von einer Kirchenorgel.

Gruss aus der Steinzeit
Orgalitho heisst dieses kaum bekannte Instrument, der Name ist eine Kombination aus dem deutschen Wort Orgel und dem griechischen

Lithos (Stein). Der Mann, der es spielt, ist zugleich dessen Erschaffer: der Instrumentenbauer und Musiker Beat Weyeneth. Seine Werkstatt mit Konzertraum befindet sich im

Beat Weyeneth, 60

Seit 1987 arbeitet Beat Weyeneth als Instrumentenbauer in eigener Werkstatt. Zuerst wirkte er in seinem Heimatkanton Bern, heute im thurgauischen Heldswil. Seine individuell gefertigten Instrumente lassen sich konzertant ebenso einsetzen wie in der Musiktherapie.

Thurgauer Dörfchen Heldswil, fernab vom grossstädtischen Trubel. Hier kann Weyeneth ungestört den Geheimnissen von Stein, Ton und Klang nachspüren.

Beat Weyeneth eröffnete bereits in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre eine Werkstatt für Instrumentenbau. Dabei interessierte ihn nicht das klassische Instrumentarium, sondern das Ursprünglich-Urtümliche aus aller Welt: die slovakische Hirtenflöte Fujara, das Didgeridoo, Schlaghölzer, Trommeln, Gongs. In dieser Zeit erfuhr er auch von einem besonderen Exponat aus der späten Steinzeit im Louvre von Paris. Es besteht aus mehreren klingenden Steinen, die von den Menschen damals vermutlich zum Musizieren verwendet wurden.

Steine, die klingen? Weyeneth wurde hellhörig. «Ich begann, auf meinen Bergwanderungen Steine aufzuheben und abzuklopfen», er-

«Da begann ich, auf meinen Bergwanderungen Steine aufzuheben und abzuklopfen.»

zählt er. Nach und nach wurde der Stein als Klangmaterial zu seiner Leidenschaft. Er suchte intensiv nach Bezugsquellen und landete schliesslich in den Veltliner Serpentinbrüchen. Hier lässt er sich Rohlinge fräsen, die er in seiner Werkstatt dann in Form bringt.

Seine Entwicklungen sind viestaltig und klanglich ausgereift. «Mit Erfahrung und etwas Physik gelingt es mir nun auch, nicht nur den Grundton einer Steinklangplatte zu stimmen, sondern auch die mitschwingenden Obertöne.» Das Ergebnis sei ein runder Gesamtklang ohne Reibung.

Alpen im Morgennebel

Nun steht Weyeneth in seinem Konzertraum an einem körnigen Steinblock mit einer schalenförmigen Vertiefung, in der eine Steinkugel liegt. Weyeneth gibt der Kugel einen Stoss und beginnt, am Stein zu reiben. Vor dem geistigen Auge des Zuhörers taucht langsam eine Alpenlandschaft aus dem Morgennebel auf. Naturgeister rufen, in einem Tobel rauscht ein Bergbach, Kuhglocken ertönen, sogar Klangfetzen von einem Alphorn scheinen anzuklingen: Da ertönt die Magie des singenden Steins. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Regula Stämpfli, Politphilosophin:

«Die Idee, auf der Kanzel zu stehen, gefiel mir sehr»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Stämpfli?

Religion ist für mich nur im Kontext von Freiheit zu betrachten. Und Freiheit – wie auch Unfreiheit – ergibt sich immer im Zusammenhang mit anderen Menschen. Für mich ist die Freiheit zur Freiheit entscheidend: Keine Autorität darf mich dazu zwingen, bestimmte Dinge zu tun oder zu denken. Deshalb gehört Religion für mich in den privaten Bereich, in nicht-politische Zusammenhänge.

Und wie haben Sie es mit der Bibel?

Als Vierjährige erhielt ich von meiner Grossmutter eine Kinderbibel. Die konnte ich bald auswendig, kritisierte sie und formulierte Verbesserungsvorschläge. Beeinflusst war ich von Gustav Schwabs «Die klassischen Sagen des Altertums», die mir meine Geschwister schenkten.

Prägten Sie diese Geschichten?

Diese beiden Bücher brachten mich zur politischen Philosophie. Als Kind stand ich gerne auf der Bühne oder trat vor meiner Plüschtierrsammlung als Rednerin auf. Die Idee, von der Kanzel herab zu predigen, gefiel mir sehr und ist geblieben. Anstatt auf der Kanzel zu stehen, führe ich nun Teams und arbeite als Dozentin. Ich habe mir bis heute eine urtümliche Kinderfrömmigkeit erhalten.

Wie drückt sich diese aus?

Ich wünschte mal jemandem einen gesegneten Tag, und das fand der Grosskapitalist dann unheimlich originell. Ich bin gerne täglich dankbar für den Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Es gibt mehr als nur das, was sich materiell manifestiert.

Bezeichnen Sie sich als Christin?

Um Göttinnen willen! Vielleicht als Lara Croft, als Hannah Arendt, als rächende Göttin, als Olympiade der Philosophie, als Magd oder als Blumenkind. Religiöse Etiketten aber sind nicht mein Ding und sollten es auch für andere nicht sein. Wie gesagt: Religion ist Privatsache.

Interview: Nicola Mohler



Regula Stämpfli (51) ist promovierte Historikerin und arbeitet als Politologin, Dozentin und Autorin. Foto: Getty

Christoph Biedermann



in memoriam...

Mutmacher

Den Sprung von der Klippe gewagt

Es war letztes Jahr in den Ferien in Korsika. Mit ein paar Kollegen ging ich Klippen springen. Wir standen auf dieser wunderschönen Zehn-Meter-Klippe und einige wagten sofort den Sprung ins Meer. Ich dagegen getraute mich nicht. Eine Weile lang schaute ich zu, konnte mich aber einfach nicht überwinden, so sehr ich auch wollte. Da sah ich plötzlich, wie ein ziemlich kleiner Junge, er sah aus wie ein Dritt- oder Viertklässler, die Klippe hochkraxelte und mir nichts, dir nichts runtersprang. Das war Wahnsinn! Der Mut des

Kleinen hat mich total beeindruckt. So sehr, dass schliesslich auch ich mich getraute. Ich sprang mit einem Kopfsprung ab, merkte in der Luft aber, dass es mir zu gefährlich ist, und machte rasch ein «Päckli». So landet man am sichersten im Wasser. Beim Flug durch die Luft blinzelte ich ganz kurz und genoss den Moment. Dann tauchte ich schon ins Meer ein. Ich bin allgemein ein übervorsichtiger Typ. Darum ist es immer schön, wenn ich unverhofft jemanden treffe, der mir Mut macht. sas

Lars Wieland aus Hittnau ist Automechaniker. Jüngst absolvierte er in der Kirchgemeinde Pfäffikon ein Zivildienst-Praktikum. reformiert.info/mutmacher